



# VERDORF

Illustrirte Damen-Zeitung

**Inhalt:** Aus Italien. Illustrirte Reisebriefe von Moriz Meurer. (Fortsetzung, mit vier Originalzeichnungen.) — Zum zweiten Mal vermählt. Novelle von Villamaria. — Klavierspiel und Musikstudium. Von Ehrlich. III. — Der erste Besuch bei den Schwiegereltern. Originalzeichnung von Theodor Schütz. — Das verlassene Schiff. Von Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almäs. — Der Thee. Von Dr. med. Zeit. — Die Mode. Von W. G. B. — Wirtschaftsplaudereien (mit Abbildung). — Aehrenlese. — Zwei Charaden. — Auflösung des Buchstaben-Räthsels Seite 325. — Mäuerstündchen. — Correspondenz. — Inserate.

## Aus Italien.

Illustrirte Reisebriefe von Moriz Meurer.

### VIII. Frauen und Mädchen von Capri.

Ein Grundzug der Inselbevölkerung ist Gutmüthigkeit und ein harmloses Wesen; der Fremde hat außer dem unaufhörlichen Betteln von Weib und Kind Nichts zu fürchten, und nicht einmal „pensionirte Räuber“ gibt es da, wie auf Sicilien, wohin die Regierung ein paar langverfolgte Briganten, deren sie nicht habhaft werden konnte, gegen Verrath und Auslieferung ihrer Bande mit einer jährlich ausbedungenen Pension von je sechs- und vierhundert Ducaten verbannte, die nun als wohlhabende und ehrbare Leute dort ihr Leben beschließen.

Das Costüm der männlichen Bevölkerung unterscheidet sich kaum von dem der Schiffer am ganzen neapolitanischen Golf — im Sommer Hemd, kurze Hose, Gürtel — der Kopf bedeckt mit der fezzartigen hohen Mütze von rother oder blauer Farbe; im Winter — sie sind sehr frostig — verstärken sie diese Kleider durch Verdoppelung. So zählte ich eines Tages bei meinem Paolo nicht weniger als sechs Hemden übereinander, und bei halbwegs rauhem, für uns natürlich noch sehr heißem Wetter ziehen sie die Capote über, ein kurzes, grobwollenes, enganschließendes Gewand mit Kapuze, welches sie aus der „barbarica“ einführen, wie die zierlichen „zoccoli di Barbarica“, pelzbesetzte, hochabsätige Schuhe, in denen die Mädchen des Sonntags kokettiren. Schön kann man die Männer nicht nennen, doch haben sie meist charakteristische, wettergebräunte und energische Köpfe und sehnige Körper, die Frauen und Mädchen namentlich werden wohl als schön gerühmt, und es läßt sich ihnen oft eine gewisse Noblesse und Größe des Gesichtszchnittes nicht absprechen, auch findet man häufig Ebenmaß des Wuchses und namentlich eine vortheilhafte Körperhaltung; um aber wirklich schön und ebenmäßig gebaut zu sein, arbeiten sie zu viel; sie sind die Lastträger, Feldbesteller, Handlanger; sie besorgen überhaupt alle Arbeiten des Hauses, Gartens und Feldes, welche anderswo den Männern zukommen. Ich sah sie die schwersten Lasten, Frachtstücke von der großen Marine, die hohen, unzähligen Stufen nach Anacapri herauf- und herabschleppen, Kalk, Steine und alles Baumaterial für die im Bau begriffene Straße weit herbeitragen, die steilsten Berghänge, an denen sie jedes dem Fels abgerungene Erdstückchen für den Fruchtbau terrassenförmig abfufen, in tollster Hitze auf- und abklettern mit den Lasten eingeeernteter Früchte und Halme oder aufzuschüttender Erde auf den Köpfen, denn Alles tragen sie nur auf dem Kopfe und haben darin eine Sicherheit und Grazie, die sonst wohl kaum gefunden wird; aber schon dies angestrengte Tragen und Steigen bedingt eine ungleichmäßige Ausbildung des Körpers und der Muskeln, die mit vollendeter Schönheit des Wuchses unverträglich ist. Sie pflegen den Delbau, und ich sah die jungen Mädchen, mit Seilen um die Hüften gegürtet und angelehrt wie anderwärts die augenverbundenen Mantlhier, die schweren Mählfeste unermüdet kreisend bewegen nach dem Tacte ihrer monotonen Weisen. Auch im Hause arbeiten sie fleißig, spinnen den Hanf, und selbst im nachbarlichen Geplauder auf der Straße dreht sich ihre Spindel vom Rohrrocken, den sie unter dem Arm festhalten, emsig auf und nieder, sie weben, stricken und schaffen ohne Ende.

Trotz all diesen Anstrengungen sieht man aber doch unter den jungen Mädchen Gesichter und Gestalten, die man ohne Bedingung schön nennen kann; bewundern wird man aber bei den meisten die Elasticität ihrer Bewegungen, und einem künstlerisch fühlenden Auge ist es ein wahrer Genuß, sie so leicht und stolz — die für die Balance notwendige, gleichmäßige Haltung des Kopfes unterstützt diesen Ausdruck — mit ihren schön geformten Steinkrügen schreiten oder trotz schwerer Last sicher und geschmeidig über die Umfassungsmauern der Gärten oder andere Hindernisse steigen zu sehen. Die weiblichen Trachten haben sich leider auch hier nivellirt,

und kaum ist, in der Haartracht, in der Fußbekleidung, Charakteristisches zurückgeblieben; die vollen Flechten stecken sie bisweilen noch mit silberner Nadel eigentümlich auf; das Nieder und der Rock haben aber ziemlich neutrale Gestalt angenommen, und des Sonntags, wo ich glaubte noch eher etwas Ueberlieferes im Costüm zu sehen, hatten sie sich zum Theil in die gewöhnlichsten und geschmacklosesten modernen Kleider gesteckt, eine Enttäuschung, welche die meisten jetzt Reisenden hier und anderwärts schmerzlich empfinden werden.

Ueber Charakter und Gemüth der Capresinnen mir ein Urtheil zu bilden, hatte ich zu wenig Gelegenheit und sprach-

Mit der Rückseite an das rothe Gestein gelehnt, die beiden hellen Fenster auf den Ocean gerichtet, war es nach Lage und Bauart ein echtes Seemannsheim, ein weitschauender „Lug ins Meer“.

Jetzt fiel heller Lichtschein durch die beiden Fenster, und ihr Schimmer glitt über die Gestalt eines schlanken, jungen Mannes, der draußen auf der niedern Steinbank neben der Hausthür saß, das Gesicht in die Hände vergraben und die Ellbogen auf die Knie gestützt.

Drin im Zimmer huschte es geschäftig hin und her, aber mit jener ängstlichen Eile, die das Herz in banger Erwartung zusammenpreßt.

So mochte auch der junge Mann draußen auf der Steinbank empfinden, denn er lauschte in seiner vorgebeugten Stellung athemlos, und dazwischen rang sich dann und wann ein unterdrückter Seufzer aus seiner Brust empor.

Nun ward es drin für einige Minuten ganz still, dann hörte er die Stubenthür knarren, leise Schritte kamen über den kleinen Flur, die Hausthür klang, und gleich darauf legte sich eine Hand auf des Mannes Schulter.

„Arel“ — er zitterte und drückte die Stirn fester nur in die heißen Handflächen — „Arel, trag's mit Gott! — Sie hat Frieden — es ist vorüber!“

Arel schloß tief auf, dann richtete er langsam das Haupt empor und blickte in das Gesicht der Sprecherin. „Todt — beide tod?“

„Ja, mein guter Junge,“ sagte die alte Frau, die Mutter der Todten und die Schwiegermutter des jungen Mannes, „sie hat eben ihren letzten Seufzer gethan. Gebt mir mein Kind in den Arm und grüßt meinen Mann, waren ihre letzten Worte, und ich hatte kaum die kleine Leiche in ihren Arm gelegt, als es vorüber war — ganz sanft — ganz sanft.“

Die alte Frau sprach mit ruhiger Fassung, und doch war die Todte ihr einzig Kind gewesen.

Der junge Mann erhob sich.

„Willst Du hinein gehen, sie zu sehen, Arel?“ fragte die Alte, ihre Hand auf seinen Arm legend, „warte noch, bis ich sie angekleidet habe — ihr Gesicht ist noch schmerzverzogen von dem kaum beendeten Kampfe — morgen wird es einen friedvolleren Ausdruck haben.“

„Nein, Mutter, ich kann sie nicht sehen, ich kann nicht,“ entgegnete der junge Mann schmerzlich, „auch nicht morgen! Es ist bitter, daß sie darum sterben mußte, und daß Du nun im Alter so ganz allein stehst. Begrabt sie schön, recht schön, wo die Sonne hinscheint, und pflanzt eine Tanne an ihr Grab, daß sie grünt, wenn ich einst wiederkehre.“

„Willst Du gehen, willst Du nicht dabei sein, wenn sie in die Erde gesenkt wird?“

„Nein, Mutter, nein, verlang' es nicht! Ich kann nicht, ich kann es nicht! Laß mich fort aufs Meer — mein Herz ist wie tod!“

„Geh' mit Gott denn, mein guter Arel,“ sagte die Matrone, „wann wirst Du wiederkehren?“

Arel lächelte schmerzlich.

„Ich weiß es nicht, Mutter, ich sehne mich nicht zurück! Ingrid's Grab und Dein einsames Alter wird mir ein steter Vorwurf sein — zürne mir nicht, Mutter!“

„Nein, mein guter Arel, es war Gottes Wille! Geh' auch Du unter seinem Schutz!“

Sie legte ihre Hände auf seine Schultern und sah ihm mit mütterlicher Bärlichkeit in das sanfte, edelgeformte Gesicht, dessen Lippen leise bebten, während die schwermüthigen, blauen Augen über das Haupt der Greisin fort auf das Meer blickten.

Im nächsten Augenblick war der einfache Abschied, der vielleicht ein Scheiden für die Ewigkeit bedeutete, vorüber; der junge Mann schritt, ohne noch einmal umzuschauen, den steilen Felsenpfad hinab, der zum Strande führte, und die Matrone, nachdem sie noch einige Augenblicke ihm nachgeschaut, kehrte in das Zimmer und zur Leiche ihres einzigen Kindes zurück.



Aus Italien: Unsere „ragazzi“.

liche Gewandtheit, ich enthalte mich daher lieber eines jeden, um kein schiefes zu geben, und bitte meine schönen Leserinnen, sich nach Heine's interessanten Figuren, etwa nach einer Rabiata, dies Bild zu gestalten, wenn ich auch nicht verhehlen will, daß mir als Nichtdichter leider kein solches Exemplar erschienen ist.

### Zum zweiten Mal vermählt.

Novelle von Villamaria.

Auf einer der breitrückigen Klippen der Küste Norwegens stand ein kleines, festgefügtes Häuschen.

Arel schritt unterdeß zum Strande hinab, an dem die

Wellen leiz murmeln verrannen, denn es war die Zeit der Ebbe. In dem Nachen, der auf den Uferstrand gezogen war, saß ein Seemann, der bei dem Klang der nahenden Schritte das Haupt erhob und dem jungen Manne forschend entgegen schaute.

„Nun, Kapitän,“ begann er zögernd, als Axel ihn erreicht hatte, ohne ein Wort zu sprechen, „was ist's — ein blondes Nordlandsmädlein oder ein zukünftiger Kapitän unserer stattlichen Arabella?“

„Eine Leiche ist's, Lars Nilsen,“ entgegnete der junge Kapitän leise, „oder richtiger zwei, denn das Kind kam tod zur Welt und zog die Mutter nach sich — Ingrid, mein Weib, ist nicht mehr!“

„Kapitän . . .“ Der brave Steuermann sagte kein Wort weiter, aber der Ton seiner Stimme klang erschütternder, als eine lange Trauerrede; dann beugten sich beide Männer stumm hinab zum Rande des Fahrzeugs, stemmten die Schultern gegen seinen Bord und schoben das Boot ins Wasser; darauf schlangen sie sich hinein, der Steuermann griff zum Ruder und fuhr seinen Kapitän schweigend hinüber zur „Arabella“, die seinen Anker geworfen hatte und schon seit mehreren Tagen auf die Rückkehr ihres Kapitäns harpte, der ans Land gegangen war, seinem Weibe in ihrer schwersten Stunde nahe zu sein.

Es war Nacht. Vom nordischen Himmel blühten die Sterne mit fast südlicher Klarheit herab auf den atlantischen Ocean; ein leichter Nachtwind blähte die weißen Segel der „Arabella“, an deren Steuer Lars Nilsen, Axel's treuester Freund, stand, während der junge Kapitän an dem Hauptmast lehnte, die Nachtwache heut selber zu thun.

Die Mannschaft lag unter Deck in festem Schlaf, kein Schritt erscholl auf den Planken, an die die Wellen des Golfstroms, der um Norwegens Küste rinnt, leise anschlugen; der Schiffsjunge kauerte schlaftrig vorn im Bug, über dem die Flagge Norwegens nur in halber Höhe wehte — als Zeichen der Trauer — und Axel stand stumm mit übereinander geschlagenen Armen auf seinem Platz, während sein Auge starr an einem Punkt der Ferne hing — es war das Licht in der Todtenkammer seines Weibes, das von der fernen Felsenklippe noch immer durch die Nacht strahlte, gleich der Lampe eines Leuchthurms.

Er dachte an die Zeit, als ihm jene Fenster zum ersten Mal entgegengestrahlt — damals hatte er, ein fröhlicher, blondblöcker Knabe, an der Seite der Mutter gestanden, und sie hatte mit zitternder Hand hinüber gebettet zu dem Häuschen auf der Felsenklippe, in dessen Fenstern der Widerschein der untergehenden Sonne brannte. „Siehe, Axel, das ist meine Heimath!“ Er meinte in diesem Augenblick noch den Ton voll Jubel und Schmerz zu hören, mit dem sie diese Worte gesprochen und die Hast zu empfinden, mit der sie — als endlich das Schiffboot sie Beide an den Strand gesetzt — den schmalen Felsenpfad hinan geklimmt war, mit zitternder Hand ihn mit sich fortziehend. Athemlos hatten sie Beide dann an der Thür des Häuschens gestanden, und die Mutter hatte mit angstvollem Auge auf den Knaben niedergeblickt. „O, Axel, es ist so still drin! Wenn sie nun auch gestorben wären, gestorben wie dein Vater, und wir fänden nun hier kein Dach für unser müdes Haupt — wohin dann, mein Kind?“ Aber sie waren nicht gestorben; sie saßen drin im traulichen Stübchen bei der Abendmahlzeit — Dhm Arne, der Mutter einziger Bruder, und seine Gattin, die Muhme Margit mit den sanften Augen, und Klein-Ingrid, ihr Töchterlein.

Sie lebten und hatten der Schwester ein treues Herz bewahrt — das sagte der Jubelruf, mit dem der alte Seemann die lange Ferngewesenen in seine Arme schloß und die Thräne in Margit's Augen, als sie Axel schweigend auf die Stirne küßte.

Klein-Ingrid reichte dem neuen Better stumm die Hand, rückte dann für ihn einen Holzschmel neben den ihrigen und schob ihm ihren eigenen Teller mit Milchhirse hin; sie war nur drei Jahre älter, als der kleine Axel, aber sie trug die Strenge ihres Klimas in den blauen Kinderaugen und betrachtete die lachenden, strahlenden Augen des kleinen deutschen Bettlers mit einem gewissen Mißbehagen.

Des alten Seemanns Haus ward nun Axel's Heimath, und sie bot des Fremden, Wunderbaren aus allen Zonen so viel, daß das phantastische Kind an dem neuen Heim gar bald mit gleicher Liebe hing, wie seine Mutter.

„Studiren soll der Junge, Kari,“ fragte Dhm Arne eines Tages die Schwester, „ein Doctor werden, wie dein seliger Mann? Nein, geh mir mit dem Unsinn! Bist Du darum eine Tochter Knud Björnson's, des besten Seemanns, der je eine Schiffsplanke unter den Füßen gehabt, um aus seinem Enkel eine Landratte zu machen? Geh, bestimme Dich! der Junge ist ein geborener Seemann und er soll — helfe mir Gott — ein tüchtiger werden!“

Und Axel drückte unter dem Tisch verstohlen die Hand des Onkels und schmeichelte und bat dann die zärtliche Mutter so lange, bis sie seufzend einwilligte.

Wenige Wochen später trug ihn das Boot hinüber zu dem Schiffe, das nach Süden steuerte; Dhm Arne, die Mutter und Muhme Margit wehten mit ihren weißen Tüchern von der Felsenklippe, und als sie dann zurücktraten, strahlten die beiden Fenster des Häuschens noch lange so hell zu ihm herüber, wie damals, als er vaterlos an der Hand seiner Mutter dem fremden Strande genah war.

Und als er wieder über den Ocean kam und dann auf den frühlingwarmen Wellen des Golfstroms an Norwegens Küste hinfuhr, da war das Blinken der Fenster auf der Felsenhöhe der erste Gruß der Heimath, und er jauchzte laut — hatte ihr Strahl ihm bisher doch nur zu guten Stunden geleuchtet!

Dhm Arne jubelte, als er den jungen Steuermann in

die Arme schloß, dessen Stirn die tropische Sonne gebräunt hatte, und die Mutter und Muhme Margit erkannten freudig, daß das Leben den reinen, unschuldigen Strahl der blauen Augen nicht zu trüben vermocht hatte, Ingrid aber meinte, der Better sei gewachsen und verständiger geworden, wie es sich für einen norwegischen Seemann schickte, und sie nahm sich seiner verwahrlosten Garderobe an und strickte ihm Strümpfe für seinen künftigen Lebensweg.

Er war sehr still und sehr schweigsam in Ingrid's Gegenwart; wandelte er aber mit Dhm Arne am Meeresstrand, oder saßen sie dort auf einem der verstreuten Steine, während die kleinen Wellen goldsprühend unter ihren Füßen verrannen — dann gingen ihm Herz und Lippen auf, und der Traum der Zukunft glühte farbenprächtigt von neuem auf, daß der alte Seemann andächtig lauschte und ihm am Schlusse Beifall nickte:

„Ja, Axel, mein Junge, so muß es sein! Das Unerreichbare erstreben, um das Erreichbare zu erfassen! Ich erlebe es noch, daß dein Name genannt wird, wie Deines Großvaters Name, Knud Björnson's, als erster Seemann Norwegens. Und nun höre, mein Junge! Du sollst mein Erbe sein, ich lasse Dir ein Schiff bauen, so prächtig, wie nur je ein Dronthjelm's Hafen verlassen, und Du bist dann Kapitän und Rheder zugleich — ich sage Dir, fünf, sechs Fahrten damit nach Brasilien oder Ceylon auf Deine eigene Rechnung, und Du bist ein reicher Mann. Dann nimmst Du Ingrid zum Weibe, damit sie nicht zu kurz kommt wegen der

ab und schaute nach Süden, wohin sein Nachen steuerte, dem nicht fernem Hafen zu.

Jahre waren vergangen, und als Axel endlich wieder der heimischen Küste nahte, da blühte er nicht mehr jauchzend hinan zu den blitzenden Fenstern auf der Felsenklippe, sondern schaute stumm hinab in die Wellen des Golfstroms.

Die Mutter war brustkrank — lange schon, aber es schien ein neuer Lebensstrom durch ihre Adern zu rinnen, als die Arme des geliebten Sohnes sie umschloffen.

„O, Axel, bleib' nur diesmal bei mir, bis . . .“ sie vollendete nicht, und Axel wagte nicht, den Schluß zu fordern; er beugte sich auf ihre fast durchsichtige Hand und küßte sie schweigend.

„Die Luft ist heut so warm, mein Kind, und das Athemholen dünkt mich leichter, als seit langer Zeit,“ jagte die Mutter eines Abends, „komm, führe mich den Felsenpfad hinunter zum Strande, daß ich noch einmal das Rollen der Wellen sehe beim Abendlicht!“

Die Sonne war hinunter, und am Horizont flammte der Himmel purpurn, weiter aufwärts in rosenrothen Wölkchen verglühend, während in ihrem Widerschein der Ocean leise wogte, wie ein unabsehbares Weidensfeld, durch das der Wind streicht; aber der Küste zuweilend schimmerten die Wellen heller und heller, bis sie zuletzt gegen den Ries des Ufers wie in einem Goldregen zerflauten.

„Mich dünkt, so schön sah ich nie das Meer,“ sagte die Mutter leise, „oder scheint es mir nur so, weil ich es nicht mehr lange sehen werde . . .“

„O, Mutter, sprich nicht so,“ bat Axel in gepreßtem Tone, „ich bitte Dich, denke nicht ans Sterben — wenn Du von mir gingest, was hätte ich dann noch auf Erden, das ich lieben dürfte?“

„Du, mein Kind?“ sie blickte zärtlich in sein schönes Gesicht und strich mit ihrer dünnen, weißen Hand das lockige Haar aus seiner Stirn zurück, „Du hast das Leben noch vor Dir mit all den Schätzen an Glück und Liebe, die es Dir bieten kann und wird.“

„Meinst Du, Mutter?“ und er lachte laut und bitter.

„O, Axel, nicht so, nicht so, mein Kind!“ und sie legte ihren Arm um seine Schultern, „ich las es in Deinen Augen in der ersten Stunde Deiner Wiederkehr, daß Deine Lippen den Leidenskelch berührt, aber ach, gib mir den Trost mit hinüber, daß Du noch einmal glücklich werden wirst. Sage Deiner Mutter, mein Sohn, was Dir geschehen ist — einer Sterbenden darf man getrost ein Geheimniß anvertrauen!“

Axel schaute träumerisch auf die heranrollenden Wellen:

„Ach, Mutter, Sie sagten's Alle, daß sie so kalten Herzens sei, wie sie schön und stolz ist, aber ich konnte es nicht glauben, ich konnte meine Augen nicht von ihr losreißen, und als sie aus dem glänzenden Kreise heraus trat auf mich zu, der ich der Ärmste und Unbedeutendste in der vornehmen Gesellschaft war, und so freundlich mit mir redete, da trat mir's auf die Lippen, da konnt' ich's nicht lassen und ich sagte ihr, daß ich sie liebe, mehr als meine Heimath, mehr — o Mutter, zürne mir nicht — mehr sogar, als Dich, meine gute, treue Mutter, mehr als Gott im Himmel selbst! O, es war Sünde, ich weiß es, aber ihre Augen glänzten so hell dabei, und sie sagte, daß sie es glaube und daß sie mich wieder liebe um der Herzensreinheit willen, die aus meinen Augen schauet, ich möge treu bleiben ohne Wanken, ohne Mißtrauen, denn sie wolle nie einem andern Manne angehören . . . und dann sah ich sie noch einmal in dem Garten ihrer Villa, wohin sie mich beschieden am Abend vor unserer Abfahrt. Sie lag in meinen Armen, und ich durfte ihr wunderbares, weiches Haar streicheln und ihre Lippen küssen und in ihren wonnevollen Augen las ich's, daß sie mich liebe. Weißt Du auch, Axel, daß ich ganz arm bin,“ sagte sie dann, „denn mein stolzer Vater wird mich enterben und verstossen, wenn ich ihm erkläre, daß ich den Steuermann eines seiner Schiffe mir zum Gatten gewählt habe!“

„O, ich will nur Dich, nur Dich!“ sagte ich, sie an mein Herz drückend, und sie küßte mich. Noch einmal mußte ich ihr schwören, daß ich ihr treu bleiben und ihr blindlings trauen wolle — dann ging ich, und sie stand im Mondlicht auf der Flußterrasse und wehte mit ihrem weißen Schleier, so lange ihre Augen das Boot erkennen konnten.“

Axel schweig, und die Mutter lauschte athemlos, aber er blickte wieder hinaus in das Meer und dachte nicht mehr an die Fortsetzung.

„Und dann, mein armer Junge,“ fragte die Mutter endlich leise, „was wurde dann — habst Du sie nicht wieder?“

„O ja, Mutter, ich sah sie wieder, obgleich es gut gewesen wäre, ich hätte sie nie mehr gesehen, und sie wäre gestorben, oder besser noch ich, mit dem ungestörten Glauben an ihre Liebe. Ich kehrte nach einem Jahre zurück, nach einem Jahre, das mir wie ein einziger kurzer Tag erschien, denn sie war stets an meiner Seite. Sie wandelte neben mir am Tage in der heißen Luft der Tropen, sie war an meiner Seite, wenn ich Nachts zu dem Kreuz des Südens aufschaute oder hinablickte in das Meer, das schimmernd in bläulichem Licht unser Schiff umrauschte — sie war immerdar bei mir, und als wir wieder im Hafen zu Väbeck einliefen, sandte ich ihr sogleich Botenschaft — ich sei da und werde bei ihr sein, wann sie mich ruft, und ich erhielt ihre Antwort — sie erwartete mich in ihres Vaters Hause in der neunten Abendstunde. Ich ging und kam an ihre Thür; die Straße war fast gesperrt von der Menge der prächtigen Carossen, die alle demselben Ziele zueilten. Ich drängte mich durch den Haufen der Gaffer ins Haus. Die galonirten Bedienten liefen hin und her, keiner achtete meiner; ich trat an den Cinen heran, der mir noch bekannt schien von dem einzigen Abend her, den ich in diesem Hause zugebracht, und bat ihn, mich dem Fräulein zu melden. „Nein, Herr Seemann,“ entgegnete jener kurz,



Auf dem Strande von Capri.

Erbschaft — was meinst Du zu meinem Plan — he, mein Junge?“

„Ingrid?“ fragte der Andere mit sonderbarem Tone. „Et wohl, Junge, was schaust Du mich so an? Meinst Du, sie möge Dich nicht? Dummheit! Siehst Du nicht, wie sie für Dich sticht und strickt, merkst Du nicht, daß alle Tage Deine Leibgerichte auf den Tisch kommen? Ich sage Dir, ich verstehe mich auf das Weibervolk von früher her, ich sage Dir, sie mag Dich — Dich und keinen Andern!“

Axel schauerte leicht zusammen. „Dhm Arne, Du meinst es gut mit mir, aber ich bin noch zu jung, um selbst ein Schiff zu führen — laß mich noch einige Male unter meinem Kapitän die Linie passiren, ehe Du an so Etwas denkst.“

„Topp, Junge, aber mit dem Bau lasse ich bald beginnen!“

Diesmal rückte Axel beim Abendessen unmerklich von Ingrid fort, näher an die Seite seiner Mutter, und Dhm Arne, der es dennoch wahrnahm, lächelte leise in sich hinein über die Verschämtheit des jungen Steuermanns.

Am andern Morgen aber erklärte Axel, daß er fort müsse, und wie sehr auch die Mutter bat, und Dhm Arne zuredete — er beharrte auf seinem Vorsatz.

Verstohlen glitt sein Auge dabei hinüber zu Ingrid's hübschem, kaltem Gesicht — wahrhaftig, es zuckte Etwas wie eine leise Bewegung darin! Sollte der Dhm Recht haben, dann nur um so schneller fort!

Nach einem hastigen Abschied von Allen, bei welchem Ingrid seine Hand leise gedrückt, sprang er in das Boot, und nachdem seine Lieben von dem Klippenrand zurückgetreten waren, wandte er seine Augen, die sonst immer bis zum letzten Augenblick an dem lieben Häuschen geblieben, hastig

das geht nicht; sie ist noch in ihren Gemächern, und heut könnt Ihr sie überhaupt nicht sprechen, denn sie feiert ihre Verlobung. Punkt neun Uhr wird der Bräutigam erwartet — da kommt er schon! und er eilte von mir fort an die Hausthür, den Herrn zu empfangen, der eben aus seinem Wagen stieg. Es war derselbe, der damals zu mir lachend gesagt, Arabella sei eben so stolz und kalt, als sie schön sei — derselbe, an dessen Seite sie damals an der Tafel gesessen und dessen Arm sie verlassen, um zu mir zu treten und das Gefändniß meines thörichten Herzens zu vernehmen. Er schritt im Vollgefühl seines Glückes an mir vorüber, ohne mich zu gewahren, der ich halb von einer Säule verborgen stand; ich blickte ihm nach, wie er so stolz und selbstbewußt die Marmortreppe hinauf stieg, sah die Flügelthüren oben vor ihm öffnen, sah einen Schimmer von dem Glanz des weiten Raumes und von der zahlreichen Versammlung — dann ward die Thür hinter dem reichen Manne geschlossen, und ich sah Nichts mehr. Die Bedienten eilten hin und her, ohne mich zu beachten, ich aber schritt durch die Vorhalle, doch nicht zurück auf die Straße, sondern durch die Glashür der entgegengesetzten Seite, in den baumreichen Garten. Das Licht aus dem oberen Stock, in dem der Festsaal lag, fiel durch die großen Fenster, und das Laub der Bäume umher erglänzte wie Silber; dicht vor dem Hause stand eine riesige Buche, mit den Spitzen ihrer Zweige fast seine Mauern erreichend — ich schwang mich am Stamm empor, bis ich in gleicher Höhe mit den Fenstern war, dann bog ich einen Zweig zurück und vermochte nun grad in den Saal hineinzuschauen. Es wogte darin von stolzen Männergestalten der reichen Patrizierstadt und von Frauen in strahlendem Gewand — aber Arabella sah ich nicht — nun aber verstimmt die Gespräche, die Gruppen lösten sich, um in langer Linie an den Wänden sich aufzureihen, und nun öffneten sich die Flügelthüren, und am Arme ihres Vaters schwebte sie herein — Arabella, meine Heißgeliebte, meine Braut. Sie strahlte im Glanze ihrer Diamanten und im Bewußtsein ihrer hergesehnen Schönheit; ihre Augen glitten durch den Saal — sie suchten mich, den Armen, Verspotteten, den sie hohnvoll geladen, Zeuge ihres Triumphes zu sein, und während sie so suchend um sich blickte, trat von der andern Seite der Mann ihr entgegen, der seit Jahren um sie geworben, der erwähnte, reiche Gemahl. . . . ich sah nur noch das Lächeln, mit dem Arabella — meine Arabella ihm entgegenschaut — dann fühlte ich einen betäubenden Schwindel in meinem armen, gequälten Hirn und dann sah ich Nichts mehr. . . . Als ich erwachte war Klang und Glanz über mir erloschen, ich lag am Boden, mit dem Kopf am Stamme des Baumes, und über meine Stirn rieselte es langsam in warmen Tropfen. Mählig richtete ich mich auf; die Morgendämmerung stieg leise im Osten empor — mir aber war, als könne nach dieser Nacht die Sonne nie wieder aufgehen. Ich schritt durch den Garten nach dem Pförtchen in der Mauer, das in eine Seitengasse führte; es war unverschlossen; ich gelangte hinaus und, Dank der frühen Stunde, an den Hafen, ohne von Jemand bemerkt zu werden. Hier regte sich noch Nichts, und ein einziger Kaufahrer, der nach dem Nordcap wollte, wand eben die Anker auf; ich sprang in ein Boot, ruderte mich selbst hinüber und verließ auf ihm Lübeck. . . .

Er schwing wieder und starrte von neuem hinaus auf den Ocean; die Mutter wagte nicht zu sprechen, endlich aber legte sie ihre heiße, abgekehrte Hand leise auf die seinen, die festgefaltet sein knie umschlossen.

„Arzel, mein lieber, lieber Junge. . . .“  
 „Er glitt von der Bank, legte seinen Kopf wie ein Kind in den Schoß der Mutter und preßte die Finger fest auf die Lippen, um sein Schluchzen zu ersticken; sie sagte Nichts, sie strich nur wie in seiner Kinderzeit die Locken ihm aus dem heißen Gesicht, beugte sich dann nieder auf seine Stirn und küßte sie vielmal mit zuckenden Lippen.“

Wenige Tage darauf war sie hinübergeschlummert, und Arzel grub ihr selbst das Grab am Fuße der Klippe, wo er zuletzt mit ihr gesessen. —

Als er wenige Wochen darauf fortzog aus der verödeten Heimath, that er es nicht als Steuermann auf fremdem Schiff, sondern als Kapitän und Eigenthümer des stolzesten Kaufahrers, der je eine norwegische Werft verlassen, und den ihm Arne bemant mit den tüchtigsten Matrosen; er hatte das Schiff selbst vom Stapelplatz geholt und es meeraufwärts geführt, bis es sich stattdlich gegenüber seiner Felsenklippe schaukelte.

„Ist's nicht ein prächtiges Schiff, mein Junge!“ rief der alte Seemann, als er in dem Boote dem Strande zuruderte, wo Arzel stand, „nun gib ihm auch einen prächtigen Namen, der seiner werth ist; nenne ihn ‚Arud Björnsen‘ — das ist ein Name von gutem Klang!“

„Nein,“ sagte Arzel langsam, „es soll ‚Arabella‘ heißen.“  
 „Warum so einen vertrackten Weibernamen, Junge?“  
 „So hieß das Schiff, auf dem ich zuletzt fuhr!“ antwortete Arzel, und so ward sein Schiff ‚Arabella‘ genannt.

Aber ehe die ‚Arabella‘ die Anker lichtete, legte der Priester Ingrid und Arzel's Hände ineinander, und ihm Arne leerte mit frühlichem Spruche den Becher auf das Wohl des jungen Paares.

„Es ist mein letzter Wunsch auf Erden,“ hatte er zu Arzel gesagt, „ich weiß nicht, warum Du noch länger warten wolltest — Du bist ja schon mündig, mein Junge!“ Und Arzel hatte ohne Widerrede „Ja“ gesagt. Er wollte den Greis, der stets wie ein Vater an ihm gehandelt, nicht um seine liebste Hoffnung bringen, und Ingrid würde ja nie sein summes Seelenleben stören und gewiß nicht von ihm verlangen, was er ihr nimmer geben könnte.

Wenige Tage nach der stillen Feier trug ihn sein herrliches Schiff über den stillen Ocean; es wuchs ihm ans Herz, fast so fest, wie das schöne Weib, dessen Namen es führte, und brachte ihn glücklich wieder zur heimathlichen Felsenküste zurück — aber den Strahl seiner Augen und das Lächeln seiner Lippen hatte er nicht wiedergesunden.

Ihm Arne war unterdeß schlafen gegangen, er ruhte am Fuße der Felsenklippe, neben Arzel's Mutter, und Ruhme Margit mit der stillen Ingrid waren nur noch allein in dem einsamen Häuschen. Arzel war sanft und rücksichtsvoll gegen die verlassenen Frauen und als er wieder ging, umschlang ihn Ingrid zum ersten Mal und weinte leise.

Als er dann diesmal nach kürzerer Fahrt den Klippenpfad wieder hinaufstieg, kam er gerade recht, um sein Weib

zum letzten Mal zu grüßen und ihr still im Herzen abzubitten, daß er ihr so wenig Liebe habe geben können. . . .

Das waren die Erinnerungen, die in einsamer Nacht an Arzel vorübergezogen, während er mit gekreuzten Armen an dem Mast lehnte und sein Auge unverwandt auf das Licht in Ingrid's Todtenkammer richtete. . . . es verlosch im Nebel der Ferne, aber sein Auge hing immer noch an demselben Punkte, und in seiner Seele drängte sich Bild um Bild — entfielen sie der Vergangenheit, die hinter ihm verjunken war, oder galten sie der Zukunft, der ihn sein Schiff unaufhaltbar entgegnetrag?

Auf den Wassern der Trave gaukelte heller Mittagssonnenchein. Die ‚Arabella‘ wand langsam ihre Anker auf, um, beladen mit den Producten des Nordens, nach dem Süden zu gehen und sie dort zu tauschen gegen die Erzeugnisse der heißen Zone. Die Kette raffelte, der schwere Anker hob sich langsam an Bord, Lars Nilsen stand am Rade, und die Matrosen hantierten lustig im Segelwerk, während die Passagiere noch einmal janzhend die heimische Küste grüßten.

Der Kapitän aber lehnte über der Brüstung und schaute ersten Auges auf die Schiffe, zwischen denen sie jetzt dahinflehten. Nun gelangten sie in den Hafen, in dem die Dampfschiffe ankern, und dann glitten sie an den freien Ufern hin, an denen die reichsten Kaufleute der reichen Hansestadt sich prächtige Landhäuser erbaut haben, umgeben von baumreichen Gärten, welche die Wasser der Trave umpfälen.

Ueber Arzel's Antlitz flog plötzlich glühendes Roth und dann tödtliche Blässe, während sein Auge an den schimmernden Fenstern eines prächtigen Marmorbaues hing, an dem die ‚Arabella‘ jetzt vorüberzog.

Der strahlende Bau schimmerte schon ferne, als das Schiff nach dem andern Ufer hinüberlenkte und noch einmal Anker warf.

Die Waarenschuppen eines großen Kaufhauses standen hier, und es sollten aus ihnen die letzten Waarenballen verladen und im Schiffsraum eingetaut werden — es war ein Aufenthalt von mehreren Stunden nöthig.

Der Kapitän richtete sich empor und trat an die Schiffstreppe, der Landung des ersten Bootes entgegengehend, aber bald wandte er sich gleichgiltig wieder ab, und sein Auge schaute hinüber nach dem verlassenen Ufer und nach dem Thürmchen der fernern Villa, auf dessen blankem Dach der Sonnenstrahl spielte.

Die Sehnsucht, das Weib, das ihn so grausam betrogen, und das er dennoch heiß verlangend liebte, nur einmal noch zu sehen, sei es auch nur von ferne — diese Sehnsucht, die er all die Tage über mannhast bekämpft, wallte jetzt, da er ging, vielleicht um nie mehr wiederzukehren, noch einmal glühend in ihm auf.

„Gott im Himmel, vergib mir die Schwachheit!“ seufzte er unwillkürlich und preßte wie in innerem Kampfe die Hand auf seine Augen, aber seine Liebe war mächtiger, als sein Stolz, und plötzlich den Kopf emporhebend, schritt er mit festem Entschlusse auf den Steuermann zu.

„Lars Nilsen, ich muß noch einmal zurück zum Hafen! — Hochbootsmann, laßt die Zolle nieder — es ist nicht nöthig, daß Einer der Mannschaft mich begleitet — ich werde allein fahren!“

„Sehr wohl, Kapitän!“ entgegnete der Hochbootsmann, und auf seinen Wink ließen zwei Matrosen das Offiziersboot ins Wasser hinab; Arzel stieg beieiten Schrittes die Schiffstreppe hinunter, sprang in das kleine Boot, ergriff die Ruder und lenkte es den Weg zurück, den die ‚Arabella‘ soeben heraufgekommen war.

Das kleine Boot, getrieben von Arzel's kräftigen Ruderschlägen, glitt geräuschlos flussaufwärts — die Umrisse der Villa traten immer klarer hervor, und als im Abendlicht die Wasser der Trave wie flüssiges Gold wallten, und der Marmor der kleinen Flußstreppe röthlich erglänzte, schlang Arzel die Kette seines Bootes durch den großen Eisenring der Treppe und stieg mit seltsam klopfendem Herzen die Stufen hinauf, die zu dem Lustgarten des stolzen Rheders führten.

Vorsichtig trat er unter die Bäume, sorglich sich deckend durch Stämme und Gezweig; er blickte forschend nach der Villa. Ihre Fenster standen weit offen und in ihren glänzenden Räumen schien eine Geschäftigkeit zu herrschen, die ihn unwillkürlich an den Verlobungsabend in der reichen Stadtwohnung gemahnte — der Garten aber war leer und grabesstill, kein helles Gewand schimmerte durch die Gebüsch, noch erkannte er die Spur ihres feinen Fußes auf dem Kies der Wege.

Enttäuscht wandte er sich wieder zurück, der dichten Fliederlaube zu, wo sie an jenem Abend vor der Abfahrt den Schwur seiner Treue gefordert; vorsichtig schritt er auf dem Rasen neben dem Pfade hin, damit das Knirschen des Sandes ihn nicht verrathe — nun stand er am Eingang; lautlos bog er sich vor — da — sein Herzschlag stockte fast in Entzücken und in Schmerz — da sah er dicht vor sich die, die ihn verrathen und die dennoch seine Seele in ihrem Banne hielt; dort saß sie auf der Bank, wo sie damals mit ihm gesessen — dort saß sie traumverloren, schmerzverjunken, ihre weißen Hände lagen matt verchlungen auf ihrem Knie, und ihr schönes Gesicht war so tief geneigt, daß die schwarzen Locken es fast verhüllten — sie schluchzte leise. . . .

Da war vergessen alles Weh, verziehen Alles, was sie an ihm geübt! Sie war ja unglücklich, vielleicht sehnte sie sich in später Reue nach dem, der sie so sehr geliebt! — Nein, nein, sie sollte Frieden haben, sie sollte wissen, daß er ihr nicht zürne; er that leise einen Schritt vor und kniete neben ihr nieder, wie er es damals beim Abschied gethan, und seine Hand zärtlich auf die ihren legend, sagte er sanft: „Arabella!“

Sie wandte jäh das Haupt, starrte ihn einen Augenblick an und ward todtbläß: „Lebst — du — Arzel?“ fragte sie endlich mit erlöschender Stimme.

Er glaubte, sie fürchte sich, und strich, sie zu beruhigen, liebevoll über ihr schönes Haar: „Ja, Arabella, ich lebe und ich liebe Dich noch immer, ach, nur zu sehr! Fürchte Dich nicht vor mir — ich habe Dir ja längst schon Alles verziehen!“

Sie sah ihm einen Augenblick starr in die Augen, dann brach sie in ein schlimmes, bitteres Lachen aus: „Verziehen, hast Du mir?“ fragte sie in schneidendem Schmerz, „ver-

ziehen, daß ich Dich wahnsinnig geliebt, daß ich gebaut habe auf Dich und Deine Treue, gehofft habe auf Deine Wiederkehr von Tag zu Tag! — Verziehen, hast Du, daß ich vor der Gesellschaft mich bloßgestellt Deinethalb — meinem Vater getrotzt Deinethalb und in Qual und Jammer all' die Jahre getrauert um Dich“ . . . .

Er rang nach Athem unter dieser entsetzlichen Anklage — war er wahnsinnig jetzt, oder war er es damals gewesen?

Er bewegte die Lippen, ein Wort nur hervorzuftammeln — er vermochte es nicht, aber aus den Augen, mit denen er sie anschaute, brach neben aller Qual des Augenblicks seine heiße, unendliche Liebe — und Arabella erkannte es; schweigend zog sie ihn empor an ihre Seite, und im nächsten Augenblick umfingen ihn ihre Arme, und sie küßte ihn wieder mit den Küffen, die einst seine Seele hingenommen.

„Warum kamst Du nicht, wie Du versprochen, wer hinderte Dich, wer hielt Dich zurück, während an Deinem Kommen unser Beider Glück und Unglück hing?“ fragte sie dann athemlos, und Arzel erzählte ihr Alles, was ihm geschehen war, und was er gesehen, bis zu dem Augenblick, als sie lächelnd dem reichen Bräutigam entgegengetreten, und er bewußtlos zu Boden gesunken sei.

„D Thorheit, o Kurzsichtigkeit!“ klagte Arabella, „versprachst Du nicht blindlings mir zu trauen und Dich von mir leiten zu lassen zu unserm Glück? — Ich kannte Deine weiche, süßsterne Art — darum sagte ich Dir Nichts von meinem Plane, damit Du nicht nutzlos verwest vor seiner Ausführung. Des reichen Freiers Anträge hatte ich ausgeschlagen, aber immer von neuem gedrängt von ihm und meinem Vater, versprach ich endlich, mich zu verloben, sowie Euer Schiff zurückgekehrt sei. Es kam, und es kam Dein Brief, und so gleich wurde das Fest gerüstet zum selbigen Abend noch. Ich erwartete Dich um die festgesetzte Stunde, um Dich bei der Hand zu nehmen und der ersten Welt sagen zu können: das ist der Mann, den ich gewählt. So öffentlich zurückgewiesen hätte jener Freier zurücktreten, und mein Vater einwilligen müssen — das war mein Plan! — Thörin, die ich war, die großenzüge des Spiels zu berechnen und die kleinen außer Acht zu lassen — so genigte die Unverschämtheit eines Vatein, mein geträumtes Glück zu zerstören!“ — Sie schwebte erschöpft, und Arzel preßte ihre Hände wortlos in den seinen.

„Und was nun?“ fragte er endlich.

„Nun,“ sagte sie trostlos, „nun werde ich ihm vermählt, wie er mir's zürnend geschworen, als ich an jenem Abend ihm erklärte, wohl hätte ich heut mich verloben wollen, aber nicht ihm.“ Er und mein Vater haben mich gehegt und gequält und gemartert, bis ich nachgab, denn ich hielt Dich für todt, da Niemand, selbst der Kapitän nicht, von Dir Etwas wußte. — Und nun sieh hin! Siehst Du dort das Rennen und Laufen? — Sie rüsten das Hochzeitsmahl, sie schmücken die Tafel, die Jose hart meiner, um mir den Brautkranz ins Haar zu flechten, und jeden Augenblick kann Der kommen, in dessen Hand ich heute noch den Schwur der Treue ablegen muß!“

„Das darfst Du nicht, Arabella!“ rief Arzel leidenschaftlich, „hast Du vergessen, was Du mir einst geschworen — wilst Du meineidig werden? Blicke mir in die Augen und sieh, was der Gram um Dich aus mir gemacht hat! Findest Du noch den Strahl des Glücks darin oder das Lächeln der Jugend auf meinen Lippen? — Ich hab' Beides verloren und verlernt um Dich, Arabella, und Du wolltest, während Du mein sein könntest in Glück und Seligkeit, Dich von mir wenden — einem Andern Treue lügen, während Dein Herz mir gehört!“

Sie antwortete nicht, aber sie sah zu ihm auf mit den Augen, in denen einst sein Glück verjunken war.

„Komm mit mir, komm mit mir, Geliebte!“ fuhr er fort, die Arme um sie schlingend, „dort an der Treppe liegt mein Boot — in einer Stunde haben wir mein Schiff erreicht, das uns über den Ocean trägt und dort segnet der Priester unsern Bund! Kannst Du noch schwanken, Arabella?“

Sie öffnete die Lippen, aber ehe sie noch das entscheidende Wort sprechen konnte, klang in der Ferne eine Thür; sie schrak leicht zusammen und neigte sich ängstlich lauschend vor. . . . die Glashür der Villa ward geöffnet, und zwei Männer traten auf die blumenbesetzte Terrasse, um in den Garten hinab zu steigen. Arzel's scharfes Auge erkannte sie trotz der Entfernung — es war der Vater der Geliebten und ihr zukünftiger Gatte.

Arabella schauerte zusammen und warf sich unwillkürlich Schutz suchend an Arzel's Brust — und er nahm sie wie ein Kind in seine Arme, und ohne weiter ein Wort zu sprechen flog er mit ihr die kurze Strecke zum Flußufer hinab. Ungesehen erreichte er die kleine Marmortreppe und stieg die Stufen hinauf; der Kahn lag hart davor, und mit sicherem Schwünge stand er darin, die Geliebte, die in halb bewußtloser Angst ihn umfaßt hielt, noch immer in den Armen tragend. Nun ließ er sie sanft nieder, löste mit eiligzitternden Händen die Kette von dem Ringe, setzte hoch aufathmend die Ruder wieder ein, und die Zolle flog pfeilschwingig über die Wasser der Trave der ‚Arabella‘ zu.

(Schluß folgt.)

**Klavierspiel und Musikstudium.**

Von H. Ehrlich.

III. Schluß der allgemeinen Bemerkungen.  
 Haydn. Mozart. Beethoven.

Ich bitte die freundliche Leserin, welche meinen beiden ersten Artikeln einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, diese auch dem Anfange dieses dritten zu gönnen, wenn derselbe auch anfangs nur als eine Wiederholung von schon Gesagtem erschiene. Sie wird sich bald überzeugen, daß ich nur der Form nach, aber nicht im Inhalte zu wiederholen scheine; dieser wird doch manches Neue, wohl zu Beherzigende bieten. — Es ist gerade für den Dilettanten eine Hauptbedingung, daß er bei seiner Beschäftigung mit der Tonkunst das Leben vom Studiren trenne; üben soll er zu einer bestimmten Zeit, von der er nicht abweicht, studiren mag er, wann er sich gut gestimmt fühlt. Tonleitern, Fingerübungen und alle jene

Stücke, welche nur behufs der Entwicklung der mechanischen Fertigkeit geschrieben wurden, mögen den Lernenden oft sehr langweilen, aber sie werden ihn nie in dem Maße ermüden und abspannen, wie große technische Schwierigkeiten in einer geistig gehaltreichen Composition. Sehr viele Dilettanten glauben allerdings, daß sie gerade solche Schwierigkeiten viel leichter üben und überwinden, aber sie befinden sich in großem Irrthum; sie verwechseln den Vortrag mit der richtigen technischen Ausführung; sie hören eben nur den geistigen Inhalt der schweren Stelle, der ihnen klar ist, nicht das Mangelhafte ihrer Ausführung. Da die Stelle im Zusammenhang mit dem Ganzen nicht ganz ohne Wirkung bleibt, so glauben sie dieselbe schon zu können; wird ihnen endlich — sei es durch die Darlegung des Lehrers, sei es durch eigenes Erkennen — klar, wie weit entfernt sie noch sind von der richtigen Ausführung, dann geben sie oft die Hoffnung, das Stück je gut zu spielen, gänzlich auf. Das ist der Uebelstand, den der Dilettant vermeiden soll und wird, wenn er das mechanische Ueben vom Studiren trennt. Der Fachkünstler kann in solche Gefahr nicht gerathen, er wird bei den Fingerübungen geistig combiniren, und umgekehrt die technisch schwere Passage eines klassischen Stückes als Fingerübung weiter entwickeln. Ich kann der Musikfreundin nur dringend rathen, daß sie sich eine bestimmte Zeit festsetze, in der sie täglich die „langweiligen“ Uebungen vornimmt. Mag die Zeit noch so kurz sein, 20 Minuten Vormittags und ebenso viel Nachmittags, aber einhalten soll sie dieselbe aufs genaueste! sie wird sich bald überzeugen, wie ihr dann die schweren Passagen der Stücke, die sie viel lieber spielte, von selbst leichter ausführbar werden, und hat sie das einmal erreicht, dann kommt auch bald die richtige Stimmung zum Studiren!

Unter Stimmung verstehe ich wesentlich Zusammenwirken der geistigen und physischen Kräfte, die Ruhe und die Sammlung der einen auf den Punkt hin, in welchem die anderen sich thätig entwickeln. Ist der Geist so frisch und so auf die Musik concentrirt, daß er ganz ruhig genau Acht geben kann, was die Finger thun, dann ist die richtige Stimmung vorhanden, ist er aber zerstreut oder unruhig, aufgeregter, dann fehlt sie; sehr oft ist körperliche Abgespanntheit ein Hinderniß für solche geistige Stimmung, und der Geist vermag dann allerdings durch Selbstüberwindung sich die Ruhe und Sammlung zu schaffen — besser aber ist es, immer schon vor dem Studium auch die physischen Kräfte vor jeder Störung zu wahren, um den Geist recht ruhig walten zu lassen. Wie viel eine Musikfreundin täglich üben und studiren soll, ist eine Frage, die allgemein gültige Antwort nicht zuläßt; Talent, die Zeit, die Organisation der Nerven kommen dabei so sehr in Betracht, daß eben jeder einzelne Fall für sich entschieden werden will. Aber im Ganzen werden zwei bis drei Stunden täglich, in zwei Theile getheilt, deren einer den Morgenstunden, der andere dem Nachmittag zugewiesen wird, wohl nie zu viel, aber auch nicht zu wenig sein, wenn sie in richtiger Weise verwendet werden. Und hiermit beende ich meine allgemeinen Betrachtungen und gehe nun zu den einzelnen Tonmeistern über.

Die Compositionen Haydn's, namentlich die für das Klavier, werden von sehr vielen Dilettanten, leider auch von gar manchen Lehrern, als „Vorbereitung“ für die „schwereren“ von Mozart und Beethoven betrachtet, also als Compositionen, die in eine gewisse Periode der Entwicklung des Musik-Studiums fallen, nach welcher man sie verlassen und zu andern übergehen könne. Diese Anschauung ist eine sehr irrige! Allerdings hat Haydn unter seinen vielen Klaviercompositionen manche geschrieben, welche mehr der Geschmacksrichtung seiner Zeit angepaßt sind und der unruhigen nicht mehr zuzugagen. Aber derartige Schöpfungen findet man bei jedem großen Componisten wie bei jedem Dichter. Selbst der hehre Beethoven hat, und zwar selbst in der Zeit, als er auf dem Höhepunkte seines Ruhmes stand, kleine Variationen über Themata geschrieben,



Mädchen von Capri.

die gerade damals zu den beliebten gehörten, und man wird auch bei der tiefsten Verehrung für den großen Meister nur wenige Blitze seines Geistes in diesen Variationen finden; wie denn auch Goethe und Schiller Manches gedichtet haben, was „Gelegenheitsgedicht“ im gewöhnlichsten Sinne des Wortes genannt werden kann, und das von Geistern, die tief unter

ihnen standen und schon lange der Vergessenheit verfallen sind, ebenso gut geliefert werden konnte. Aber sehr viele Klaviercompositionen Haydn's sind von der Art, daß sie noch immer selbst neben den technisch schwersten und den geistig reichsten Schöpfungen Mozarts und Beethovens öfters zur Hand genommen werden sollten; ja ich behaupte, daß für eine gewisse Gattung des Vortrags das Studium der Haydn'schen Sonaten und Trio ganz unumgänglich notwendig ist. Dieser Vortrag ist nicht etwa der „einfach kindliche“, von dem man bei jeder Gelegenheit liest, der gewissermaßen zu den Stichworten der Musik-Journalisten gehört; vielmehr ist dieser Vortrag gerade der ruhig-innige, der volle, beschauliche, der nur mit singendem, gehaltenem vollem Anschlage erzielt werden kann. Wenn ein Klavierspieler die Sonaten in E-moll (Nr. 2 der Bock'schen Ausgabe), das wunderbare Adagio der Sonate in As (Nr. 10), die Sonaten in D-dur (Nr. 11) und C-moll (Nr. 19) mit recht „kindlichem“ Ausdruck spielen wollte, wie etwa bei irgend einem unserer modernen Duodez-Klingklang-Stückchen vollkommen genügend wäre — bei welchem es ja vor Allem darauf ankommt, daß das Instrument recht hübsche Klänge gebe — so würde sein Vortrag nicht kindlich, sondern einfältig kindisch und ganz charakterlos erscheinen. Denn jene Compositionen Haydn's verlangen einen Aufwand von Empfindung, wie nur irgend eine; allerdings muß der Ausdruck dieser Empfindung bei ihnen ein anderer sein, als in einem erregten Leidenschaftlichen der Neuzeit; diese verwechselt aber nur allzuoft den Begriff Gefühl mit dem der Leidenschaft, und glaubt, wo diese sich nicht zeigt, sei auch jenes nicht vorhanden; dem ist nicht immer so; der breite, ruhig dahin fließende Strom ist oft tiefer, als der schnell dahin brausende — nur die künstlichen Leiche mit ihren Springbrunnen und Erzeugnissen des Luxus und der Eleganz sind oft recht leicht. Das Gefühl, wie es in so vielen Haydn'schen Sonaten und Trio vorwaltet, ist allerdings kein leidenschaftliches, wohl aber ein tiefes. Noch reicher an Schönheiten aller Art, als die Klaviercompositionen, sind die Quartette und Symphonien Haydn's. Diese bergen einen ganz unverfälschten Schatz von wahren Perlen der Tonkunst. Ich erlaube mir hier, die Aufmerksamkeit der Musikfreundin auf eine ganz besondere Eigenthümlichkeit des großen Tonmeisters hinzuleiten: auf die Art und Weise, wie er seine Werke organisch entwickelt, daß sie wie aus einem Gusse gebildet erscheinen. Wer ein Quartett oder eine Symphonie von Haydn genau studirt, findet, daß er fast alle Nebenätze und Passagen aus dem Hauptthema entwickelt, daß nicht zehn Tacte in einem Satz vorhanden sind, die nicht in directem Zusammenhange stehen mit den Motiven, mit denen er den Satz beginnt. Er läßt das Motiv in den verschiedenartigsten äußeren Formen auftreten und wiedererscheinen, er nimmt bald nur ein paar Tacte desselben und verarbeitet sie, er verwendet manchmal das Ganze zu einer contrapunktischen Kunstform, aber überall wird man bei einiger Aufmerksamkeit es heraus erkennen, überall wird sich zeigen, wie all' die Zweige dieses singenden Baumes einer Wurzel entsprossen sind. Fast nie findet man bei Haydn irgend welche Uudenbüßer, „Schusterstede“, Sätze, die ebenso gut wo anders hingehören könnten, als dort, wo sie eben erscheinen, die keinen geistigen Zusammenhang mit dem erkennen lassen und daher bedeutungslos und zwitterhaft erscheinen. Solches reines Passagenwerk, musikalische leere Phrasen, findet man selbst bei manchen bedeutenden Componisten, deren Schaffenskraft nicht gleichen Schritt mit der Einbildungskraft (Phantasie) hält, und die daher zu Nebenätzen zu Parenthesen greifen, um in den Hauptsatz eine Abwechslung zu bringen, eigentlich jedoch nur Längen erzeugen. Die neuere romantische Schule verfällt gar oft in diesen Fehler, selbst der himmlische Schubert ist in seinen Instrumentalwerken, besonders in seinen Sonaten nicht immer frei davon, wenn auch seine Nebenphrasen noch immer des Schönen genug bieten. Aber der „Papa“ Haydn sagt in seiner musikalischen Rede niemals Ueberflüssiges, niemals Me-



Hof auf Capri.

benächtigtes, da hat Alles seinen bestimmten Zuegang, ohne nach rechts oder links zu schweifen. Er nimmt seine Themata und bleibt dabei. Ich kann nicht umhin, hier noch zu bemerken, daß noch gar viele seiner Compositionen wenig oder gar nicht bekannt sind, obwohl sie so zu seinen schönsten gehören. Man hört eben nur seine Quartette und Sympho-

kantere — Lied ist seines großen Schöpfers würdig; es gibt deren kleinere, ganz unbekante, die wahre Perlen genannt werden können. Die freundliche Leserin und Musikfreundin nehme doch einmal ein ganz kleines Liedchen von Haydn zur Hand: „Der erste Kuß“ oder „Der Gleichsinn“ oder „Feder meint das holbe Kind“, und sie wird mit mir übereinstimmen,

baren „Schöpfung“ geradezu bahnbrechend gewirkt hat, indem er zuerst eine freie Melodien-Bildung in die Gattung der Musik einführte, in welcher bis dahin der strenge, gebundene Stil vorherrschte, aber das würde ja über die Grenzen dieser Artikel, die vor Allem das Studium anregen, weit hinausreichen und sie zu culturhistorischen umgestalten, was sie nicht



Der erste Besuch bei den Schwiegereltern.

Nach seinem Bilde auf Holz gezeichnet von Theodor Schüz.

nien im Concerte und spielt die Sonaten und manchmal ein Trio zu Hause; aber seine Motetten, deren es wunderbare gibt, werden jetzt höchst selten — und sonderbarer Weise noch mehr in protestantischen, als in katholischen Kirchen zu Gehör gebracht — und ich erinnere mich nicht, daß ein Lied oder Chorlied von Haydn jemals im Concerte angekündigt war. Und dennoch hat er auch hier so Schönes geschaffen! „Die Theilung der Erde“ von Schiller hat er so schön und zugleich so effectvoll in Musik gesetzt, daß sie wohl noch heute, gut gesungen, ein „sehr dankbares“ Concertstück sein würde. Doch nicht allein dieses — wenigstens in Dilettanten-Kreisen be-

daß sie munterere und originellere Liedchen dieser Gattung nicht kennt; es ist eine neckische Heiterkeit darinnen, wie man sie jetzt gar nicht mehr findet; denn jetzt hat man „Geist“ und „Witz“, aber wenig Frohsinn! Und — neben diesen so einfachen, so natürlichen Blüthen — welche hehre und gewaltige Klänge hat der große Tonmeister geschaffen. Da ist eine Motette: „Des Staubes eitle Sorgen“, sie enthält so schneidende Harmonien und jäh Uebergänge und breit angelegte großartige Phrasen, als wäre sie von einem Dichtler der romantischen Schule componirt. Ich könnte hier noch lange über Haydn sprechen, darlegen, wie er in seiner wunder-

sein sollen; sie bezwecken vor Allem, der Musikfreundin den Weg der musikalischen Selbstbildung anzudeuten. Und hier kann ich in Bezug auf Haydn nur nochmals rathen, ihn nicht für sich allein als „klassischen“ Componisten zu studiren, sondern einmal mitten zwischen Chopin und Schumann ein Andante aus seinen Sonaten oder ein Quartett, ein Lied oder eine Motette oder einen Chor aus seinen Oratorien „Schöpfung“ oder „Jahreszeiten“ vornehmen, dann wird erst seine rechte Bedeutung, dies reinste Gefühl in klarster Form, so recht hervortreten.

Und nun wollen wir zu Mozart übergehen.

## Das verlassene Schiff.\*)

Von **Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almäszy.**

Wo die Natur bisher verharrete  
In stolzer Einsamkeit,  
Wo rings die Meeresfluth erstarrte  
Und nur die Möbe schreit,

Da hebt nun seine kahlen Maste  
Ein menschenleeres Schiff,  
Ein Eisewall im kalten Glaste  
Umringt es, Riff an Riff.

Getrennt bis zum hohen Norden  
Zog's durch die Fluth hinan,  
Bis diese selbst zu Eis geworden  
Und ihm verwehrt die Bahn.

Es ist, als rief dem kühnen Schwimmer  
Die zürnende Natur:  
Nun büß' den Troß und kehre nimmer  
Zum Strand der heimlichen Flur!

Die du hierher getragen, fanden  
Auf and'rer Bahn ihr Glück,  
Du aber bleibst in meinen Banden  
Als Opfer hier zurück!

So steht das Schiff in kalten Stürmen  
Der mondlangen Nacht,  
Umdrängt von Schollen, die sich thürmen  
Zu Gletschern auf mit Macht.

Sie rütteln an dem Meisterwerke  
Der kunstgeübten Hand,  
Ankämpfend gegen rohe Stärke,  
Wie lang noch hält es Stand?

Ob es noch Monde, Jahre dauert?  
Ob er wohl kommt, der Tag,  
Wo es, allein und unbetrauert,  
Erhält den Todeschlag?

Wo laut zusammenbricht das frante  
Nach langem Kampf, besiegt,  
Wie unverstanden der Gedanke  
Dem Schlag der Faust erliegt?

Ob einst vor einem milden Hauche  
Hinschmelzen Eis und Schnee,  
Daß es allmählig niedertauche  
In die erwärmte See?

Daß es ergreifen mög' die Welle,  
Die fort die Fessel warf  
Und froh mit ihm des Rerfers Schwelle  
Nun überschreiten darf?

Dann zieht's befreit durch hohe Wogen,  
Die es verwaist durchstreicht,  
Dann kommt es führerlos gezogen  
Und heimwärts doch vielleicht!

Wie ein Gedanke, der verglommen  
In des Vergessens Nacht  
Und plötzlich, wenn sein Tag gekommen,  
Zum Leben neu erwacht!

\* Das von der österreichisch-ungarischen Nordpolarexpedition im Eise zurückgelassene Schiff Tegethoff.

## Der erste Besuch bei den Schwiegereltern.

(Zu dem gleichbenannten Bilde von Theodor Schütz.)

Es war längst kein Geheimniß mehr im Dorfe, daß der Christian ein Auge auf die hübsche Annelisi geworfen hatte, die drüben, jenseits der Waldhügel — gute drei Stunden von Christian's Vaterhaus entfernt — beim Dorfschulzen im Dienste stand. Vom Christian war die Sache aber auch ein wenig auffällig getrieben worden; mußte denn jede Eiche im Umkreise ein in die Rinde geschnittenes Herz und darüber ein großes A. zeigen? War es unbedingt notwendig, daß Christian jedes Stückchen Kohle, das ihm in die Hände fiel, dazu benutzte, allerlei Striche an den Gartenzaun seines künftigen Besitzthums zu malen, Striche, die das weniger scharfe Auge der eingeborenen Männerwelt irrthümlich für Acker-Parcellirungspläne hielt, die aber von den weiter blickenden Schönen des Dorfes sofort als das erkannt wurden, was sie vorstellen sollten: als ein weibliches Porträt nämlich von allerdings mehr angestrebter, als künstlerischer Vollendung. Und außerdem konnte es nur das Porträt einer auswärtigen Dame sein — das verrieth schon die Kappe! Solche Kappen trägt man nicht hier zu Lande, die trägt man nur dort — jenseits der Waldhügel! Die alte Lene, die schon seit Menschengedenken mit ihrem kleinen Kram von Fleckseife, Universalpillen, neuen Liedern — gedruckt in diesem Jahr — und anderen schönen und nützlichen Dingen hausierend die Gegend durchhinkt und die als gründliche Kennerin aller in ihren Bezirk schlagenden Privatverhältnisse und Familiengeheimnisse von Hoch und Gering geachtet wird, hat seit geraumer Zeit dies und das getuschelt; sogar von dem Stege, der über den Grenzbach führt, weiß sie zu flütern! Da soll an einem Sonntag Abend ein gewisser Christian einer sicheren Annelisi ein: „Behüt' Dich Gott, Du mein Ein und Alles!“ zum Abschiedsgruß geboten haben, und nachher hätt' es geklungen, wie im alltäglichen Leben etwa ein treu gemeinter, herzlicher Kuß zu klingen pflegt! Nun, der alten Lene akustische Wahrnehmung ließe sich am Ende auf ein trügerisches Echo oder auf das an die glatten Kieselsteine prallende Bächlein zurückführen.

Aber, aber, der Sonntag-Abend!  
Darin liegt das Hauptmaterial für den Beweis von Christian's Schuld!

Weshalb hat er während des ganzen vergangenen Winters Sonntag um Sonntag daheim im Dorfruge mit des Schmieds Lisbeth beim Kränzchen den Reigen eröffnet, und warum ist er vor Monden wie auf einen Zauber Schlag vom ländlich-sittlichen Tummelplatz Terpsichorens verschwunden? Lisbeth hat ihn vergebens erwartet und jeden Tanzbewerber standhaft abgewiesen. Schließlich ist ihr, wie leicht erklärlich,

nichts anderes übrig geblieben, als sich mit Hans Martin, des Dorfrugwirths Sohn, auf den Tanzboden zu wagen. Hans Martin ist sonst ein annehmbarer Mensch, nur wiegt er an drei Centner und setzt beim Zweitritt immer mit dem falschen Fuße an — Dinge, die nicht gerade zu den empfehlenswerthen Eigenschaften eines flotten Tänzers gehören.

Doch zurück von dieser Abweisung! Kurz und gut, es ward rüchbar im Ort und wie ein Lauffeuer verbreitete es sich von Haus zu Haus: Der Christian liebt die Annelisi vom Dorfschulzen drüben!

Unmöglich konnte die große Kunde Christian's Eltern länger, als ein gutes Viertelstündchen verborgen bleiben.

Erste Folge: Konferenz zwischen Vater und Mutter.  
Zweite Folge: Tiefdurchdachtes Selbstgespräch des Vaters.  
Dritte Folge: Monolog der Mutter.

Vierte Folge: Familienrath unter Zuziehung des Urgroßvaters, der Dorfschneider ist und wegen seiner übermenschlichen Welterfahrung im ganzen Gan als unfehlbares Orakel angestammt wird. Das Orakel weiß über Annelisi nur das Vortheilhafteste zu berichten.

Fünfte Folge: Offene Anfrage an Christian, die durch das beliebte: „Die oder Keine!“ erledigt wird.

Sechste Folge: Die dem Sohn ertheilte Erlaubniß, am nächsten Tage die Braut seiner Familie — den Urgroß-Schneider nicht ausgenommen — vorstellen zu dürfen.

Morgens darauf begibt sich der überglückliche Christian auf den Weg; während seiner Abwesenheit leicht erklärliche Aufregung im Elternhause: Wie sie aussehen mag, was sie anhaben wird, ob sie halb blond oder dreiviertel brünett ist — das sind stürmische Debatten, die im Laufe des Tages das kleine, gebrechliche Häuschen bis in die Grundvesten erschütterten.

Endlich naht um den Waldesraud ein still wanderndes Pärchen; Susanne, Christian's jüngere Schwester, blickt prüfend über ihre Wäsche hinweg auf die Ankömmlinge; die kleine Grethe hängt sich beobachtend an den Schoß der Mutter; der Vater und die Hühner scheinen vom ersten Eindruck nicht unbefriedigt!

Die eine Henne wenigstens gackert in enthusiastischer Weise. Nur eins fehlt!

Ein grün umranttes Begrüßungsschild, welches — dicht unter der Dachkante angebracht — vielleicht einen schwingvollen, das bedeutungsvolle Ereigniß feiernden Vers hätte enthalten können.

Doch nur Geduld; der Urgroßvater-Schneider, der zugleich ein hervorragender Feuerwerker ist, wird — sobald erst das Abenddunkel hereingebrochen — an Christian's Elternhaus ein Transparent anbringen, das der Annelisi nur ein Wort verkündet, das eine Wort: **Willkommen!!**

G. B.

## Der Thee.

Von Dr. med. Freit.

Die farbenprächtige, aber duftlose Camellie hat eine zarte, poesiervolle Schwester, die weißblühende Theebäume; sie beide allein bilden eine der merkwürdigsten Familien im Pflanzenreiche, die der immergrünen Camellien. Ursprünglich in den südlichen Provinzen Chinas, Fo-Kien und im englischen Siam einheimisch, gedeiht der Thee auch in sorgfältig gepflegten Anpflanzungen an den sonnigen Hügeln Ceylons, Javas und selbst Brasiliens. Ein etwa zwei Meter hoher, stark verzweigter Strauch mit gewimperten, grün glänzenden, ziemlich derben Blättern, denen unserer lauren Kirichen nicht unähnlich. Einst — so erzählt die alte chinesische Sage — wurde ein frommer Eremit darüber unwillig, daß ihn im Wachen und Beten der Schlaf übermannte; im heiligen Eifer schnitt er sich die Augenlider ab und warf sie zur Erde. Aber, siehe da! Ein Gott ließ aus ihnen den Theestrauch emporsprossen, dessen Blätter den mit Wimpern besetzten Augenlidern gleichen und die wundervolle Kraft haben, den Schlaf zu verschonen. — Die Sage würde sich artig weiter ausspinnen und mit der Wirklichkeit noch mehr in Uebereinstimmung bringen lassen, wenn es, den zwei Augenlidern entsprechend, auch zwei Sorten des Theestrauches gäbe. In der That aber unterscheidet man dreierlei, den grünen, den braunen und den gradästigen, welche auch keine verschiedenen Stammarten, sondern nur durch Klima, Boden und langjährige besondere Behandlung constant gewordene Species sind und den Unterschied des in den Handel kommenden Thees durchaus nicht bedingen. Was wir als schwarzen oder grünen Thee kaufen, wächst auf jedem Theestrauche und wird erst durch verschiedene Bereitungsweisen künstlich zu solchem gemacht. Allerdings hat auch die Lage und Cultur der Plantage, die Reihenfolge der Ernte und die sorgfältigere Zubereitung einen wesentlichen Einfluß auf die Güte des Thees. Die geringeren Sorten beider Farben werden vom braunen bei Kanton kultivirten Theestrauche, die feineren von dem in der Provinz Swuy-chow wachsenden grünen gewonnen. Den andern Unterschied macht die drei- bis viermal im Jahre vorgenommene Ernte; die erste ist stets die reichste und beste, sie liefert z. B. den Imperial und Pekoe, die folgenden sind der Reihe nach weniger ergiebig und von geringerer Qualität. Im Durchschnitt rechnet man ein Kilo Ertrag für jeden Strauch, während die ganze jährliche Ernte in China allein auf etwa 1120 Millionen Kilo geschätzt wird.

Endlich die Zubereitung. Die zum grünen Thee bestimmten, nach Größe und Aussehen einigermaßen sortirten Blätter werden, um die hellere Farbe zu behalten, zunächst auf einem Bambuslager durch aufsteigende heiße Wasserdämpfe rajah „getödtet“ und in etwa zwei Stunden an der Sonne oberflächlich getrocknet. Dann kommen sie in die mäßig erwärmten eisernen Röstpfannen, werden mehrere Minuten hindurch kräftig geschüttelt, bis sie zusammenschumpfen, um sofort in noch halbfeuchtem welkem Zustande auf die sogenannten Rolltische geschüttelt und mit den Händen bearbeitet und geknetet zu werden, daß die einzelnen Blätter sich ballen und zusammenrollen. Diese Procedur des Anröstens, schnellen Abkühlens und Bearbeitens mit den Händen wird nach Umständen und Beschaffenheit der zu erzielenden Sorte mehrmals wiederholt, bis nach ungefähr zwei Stunden rascher angestrebter Arbeit der grüne Thee zum Sortiren fertig ist. Beispielsweise liefern die langen schmalen, spiralförmig gerollten, leicht zerbrechlichen Blätter von grau-grünlicher Farbe den Hyon mit verschiedenen Unterarten, die braungelben breit-offenen oder nur wenig geschlossenen und ungleichen den Hyon-

Stin, die kleinen stark gekräuselten, gelblich-grünen den Young-Hyon u. s. w. Die Unterschiede besonders dieser grünen Sorten werden nach Farbe und Geruch schon in China durch künstliche Beimengungen stärker markirt. Unschuldig und in Anbetracht der wenigstens so gemeinten Verbesserung kaum als Verfälschung anzusehen sind die üblichen Zusätze von Blättern des wohlriechenden Delbaumes, der Gardenia florida, des Jasmin und ähnlicher. Ernstlicher sind dagegen die künstlichen Färbemittel, welche schon in China bei geringeren Sorten namentlich des grünen und zum Seetransport bestimmten Thees angewendet werden. Das schlimmste ist Chromgelb (chromsaures Blei), dessen Anwesenheit jedoch vom Chemiker leicht nachgewiesen werden kann. Färbung durch Kupferlack, Berlinerblau und Graphit kommt in China nicht vor, auch ist die früher verbreitete Besorgniß vor unabsichtlicher Verunreinigung des Thees durch Kupferpartikelchen ganz unbegründet, da, wie schon erwähnt, zum Rosten nicht kupferne, sondern eiserne Pfannen und Platten verwendet werden.

Die Fabrication des schwarzen Thees ist umständlicher und erfordert viel mehr technische Fertigkeit und Vorsicht, als die des grünen. Die frischen Blätter werden auf schräg gestellten Sieben oder Matten von Bambus stundenlang den vollen Sonnenstrahlen ausgelegt, geschwenkt, mit den Händen geklopft und gerieben, daß sie weich werden und zusammenschumpfen; dann läßt man sie in feucht-welkem Zustande und in größere Haufen getheilt so lange liegen, bis sie unter Einfluß einer beginnenden Gährung dunkler werden und einen ätherisch gewürzhaften Geruch entwickeln, welchen sie freilich durchaus nicht haben. Diese interessante Entwicklung des Aromas können wir noch beim abgemähten Gras oder auch dem Waldmeister (*Asperula odorata*) beobachten. Letzteren läßt man bekanntlich in halbfeuchtem Zustande erst welk und aromatisch werden, ehe man ihn zur Mai-Bowle verwendet. Aber es gibt hier sowohl wie bei der Theefabrication eine Grenze, über welche hinaus die weitere Entwicklung des Aromas das Getränk ungenießbar machen würde und deshalb unterbrochen werden muß. Wird der wichtige Zeitpunkt verabsäumt, so liefert der Thee jenes namentlich bei uns bekannte Gewässer, welches man mit Sahne, Vanille, Rum und dergleichen genießbar zu machen sich vergeblich bemüht. Zur Unterbrechung der Gährung werden die dampfenden Theeblätter in gußeisernen Pfannen unter fortwährendem Umrühren so stark erhitzt, als es die Hände der Arbeiter nur ertragen können, dann auf Tischen in kleinen Partien zusammengeknetet, hin- und hergerollt, schnell wieder auseinander gepulvt, von neuem erhitzt, gerollt, gepulvt, und alles dies wird so oft wiederholt, bis sie die gewünschte schwarzbraune Farbe und gekräuselte Form haben. Schließlich werden sie in Sieben über einer offenen, rauchfreien und geruchlosen Kohlenlauge äußerst vorsichtig geröstet, danach gesiebt, gereinigt und mit größter Sorgfalt sortirt.

Der schwarze Thee wird, in China wenigstens, seltener, als der grüne parfümirt, da er schon ein stärkeres Aroma durch die Behandlungsweise erhalten hat, doch kommen künstliche Zusätze auch hier und zwar in der Absicht vor, vielen Sorten ihr einmal beliebtes charakteristisches Parfüm zu geben, z. B. durch Blätter des Pflanzenpfeffers, Chloranthus conspicuus, der Camellia sesanqua u. a. Denn von der künstlichen Mannigfaltigkeit dieser Theesorten kann man sich nach den dürftigen Preislisten unserer Händler kaum einen Begriff machen; selbst in Petersburg findet man wenig Handlungen, welche wie das Hans Tschaplin, am Alexander-Newski-Prosp. 71, jänmtliche — nämlich circa 200 — Sorten chinesischer Thees führen.

Beim Erhitzen und Kneten der Blätter fließt ein schwarzbrauner Saft ab, welcher dem Thee die Schärfe und Herbizität (Gerbsäure), sowie einen großen Theil der narkotischen Stoffe (Thein) entzieht, wodurch derselbe erst genießbar wird. Denn im frischen Zustande haben die Theeblätter bedenklich giftige Eigenschaften, so daß selbst noch beim Kneten und Rollen derselben die Arbeiter von Schwindel, Betäubung, Krämpfen und Ohnmachten befallen werden. Aus der Entfernung dieses schwarzbraunen Extractes sowie aus der längeren Bearbeitung und dem stärkeren Rosten erklärt sich hinreichend, daß der schwarze Thee bei weitem feiner und milder, als der grüne schmeckt, auch Nerven und Blut viel weniger aufregt.

Der bei den beschriebenen Manipulationen entstehende Abfall an Staub, zerbrockelten Blättern und Stengeln wird mit Leim oder Hahnenblut, Salz und Gewürzen eingedickt, nach Art unserer Tafel-Bouillon geformt und als Kirpitschnitschai (Ziegelthee) nach Sibirien ausgeführt, wo er besonders von den Buräten zur Bereitung sehr nahrhafter Suppen und Gemüse benutzt und so allgemein hochgeschätzt wird, daß er in den Grenzdistrikten bis Daurien hin auch bei anderen Kaufgeschäften als internationale Münze im Course ist.

Die andern Sorten Thee werden aber in kleinen Mengen von einem bis fünf russischen Punden in Blei gefüllt und in äußerst zierliche, mußbraunlackirte und mit Silberchen und feinen Goldstreifen bemalte Kästchen, Län-Sin, gethan; diese wiederum in Papierhüllen eingewickelt, mit Fasern und Bambusrinde umflochten und zu Duzenden in feste, mit behaartem Kalbsleder bezogene Kisten, Tzibiken, gethan. Also wohlverschlossen und gegen Witterungseinflüsse bestens gesichert, treten sie zugleich mit andern chinesischen Luxusartikeln, Fächern, Malereien, Tassen, Kleiderstoffen, Götterbildern und dergleichen ihre weite Landreise nach der Newa an. Zunächst geht es in langen Karavanen, die oft aus tausend Kameelen bestehen, nach der russischen Grenze auf den großen Theemarkt zu Kiachta, wo sie von einzelnen Händlern, zumeist aber von der russischen Thee-Handelsgesellschaft gegen Pelzwerk verkauft werden. Einzelne chinesische Kaufleute ziehen mit ihren Waaren wohl noch bis Zrutzk, aber der größte Theil der Theekisten wird über Nishkne-Mowogrod, wo auch vielbesuchte Theemessen abgehalten werden, nach Petersburg spedirt. Die im südlichen China und auf englischen und holländischen Besitzungen gewonnenen Thees gelangen auf dem Seewege über London und Amsterdam zu uns, sie sind aber schon ursprünglich nicht so edel wie die ersteren, und leiden nicht selten durch den Schiffstransport. Der beste, wenigstens von denen, die überhaupt zu uns kommen, bleibt der russische Kiachta- oder Karavanenthe, denn der wirklich echte Kaiserthee aus den zartesten, nicht gerollten Blättern der ersten Lese kommt gar nicht zu uns in den Handel, und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil er hier nicht bezahlt wird.

(Schluß folgt.)

Die Mode.

Die Politik der weiland schwer bedrängten Scherzede, durch biber- reiche Erzählungen das Interesse ihres Nachhabers für sich wach zu er- halten, scheint bei den Schöpfern der Mode Nachahmung gefunden zu haben.

Eine ganz besondere und gerechtfertigte Aufmerksamkeit wird dem Stoff „Matelassé“ zu Theil, dessen aus Wolle und Seide bestehendes Gewebe ein wellenförmiges Dessin imitirt.

Der Stolz unserer Großmütter: der Brocat, ist wieder eingeführt und zwar schöner denn je. Das Dessin aus Sammet hebt sich gleich einer Re- liefzeichnung von dem hellen Seidenfand ab und gestattet die Vereinigung mit Atlas, welcher in einer der Farben des Brocats Verwendung findet.

Eine Robe aus Atlas, mit manteau de cour von Brocat, letzterer mit breiter Spitze garnirt, würde dieses Genre vereinfachen.

Gesellschaftssoireen aus Faxe, mit entsprechender Garnitur von Sam- met in carremé, gestreiftem oder gestreutem Dessin auf hellem Seidenfand, aber vorzugsweise kleine Carreaux in der mit dem Faxe übereinstimmenden Nuancen, dürften bei weniger ceremoniellen Gelegenheiten als ausreichend elegant erscheinen.

Unter den Nouveautés aus Wolle werden zwei verschiedenartige Gewebe derselben Farbe zu einer Robe bevorzugt. Der sehr fein gerippte Stoff zum Unterkleid und der Garnitur erhält durch einen starkstreifigen, punktirten, carremé — jedenfalls im Gewebe abweichenden — Stoff den für den Effect der Toilette entscheidenden Charakter.

Zufügliche Gewebe und harter Seidenstoff, oder Sammet und Tuch blei- ben in Anbetracht ihrer vorzüglichen praktischen Eigenschaften zur Prome- naden-toilette beliebt. Die Tuchleiber erhalten einen Anspug von schwarzen oder gleichfarbigen wollenen Äslen und sind mit Sammetröcken zum Costüm vervollständigt.

Die Roben aus schwarzem Faxe erhalten eine Garnitur von Seidenfranz- sen, mit Perlenknäuten untermischt, welche unter einem bandähnlichen Streifen von Hahnseiden angelegt werden.

Die Baletots, Dolman etc. zeigen wahrhafte Kunstwerke der Perlen- fiderer. Eine Art Pelermine mit eingestricheltem kleinem Verweltheil scheint als onfant gâté für den Luxus der Perlenborden und werthvollen Franzosen be- sonders anzusehen.

Unter den demnächst zur Geltung kommenden Pelzbesätzen beanprucht der mit weißen Haaren gesprenkelte Skunks den Vorzug der Neuheit. Die einzelnen Härtchen sind zwar eingnäht, lohnen aber diese Mühe durch den wahrhaft originellen Effect.

Die Sammethüte imitiren die beliebten runden Formen aus der Zeit des Directoriums, sowie die uns bildlich überliefernden niederländischen Ma- lerhüte; aus der Neuzeit werden die Schügen- und Anag-Modelle mit ihren Variationen copirt.

Das dunkle Raub der Blumen hubigt dem Gesamad für unbestimmte Nuancen und löst sich entweder zu einem Nothlila, Gelbgrau, Orangebl oder Braun ab. Ein ingenieuser Fabrikant hat Tuchblätter fabricirt, deren sammetartige Wirkung durch eine matt gehaltene Einfassung von Silber- und Goldfand erhöht wird.

Als eine für die Wandfabrikation tröstliche Wahrnehmung ist die er- neutete Verwendung von Windbändern anzusehen, welche in der Länge eines Meter von der Nackenmitte des Hutcs herabfallen und beliebig unter dem Kinn verschlungen werden.

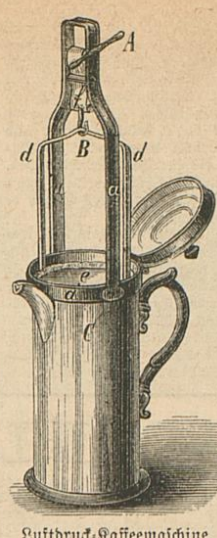
Die Haarfrisuren erheben sich zwar noch in einer von der Vorderansicht über Kopfhöhe emporragenden Frisur, aber mit nur wenigen transformirten Ausnahmen ergießen sich nach dem letzten Dictat Flechten und Vocken über den Nacken. Ein die untere Haarpartie zusammenhaltendes breites Taffet- band wird auf derselben zur Schleife gebunden.

Die Haarfrisuren erheben sich zwar noch in einer von der Vorderansicht über Kopfhöhe emporragenden Frisur, aber mit nur wenigen transformirten Ausnahmen ergießen sich nach dem letzten Dictat Flechten und Vocken über den Nacken.

Die Haarfrisuren erheben sich zwar noch in einer von der Vorderansicht über Kopfhöhe emporragenden Frisur, aber mit nur wenigen transformirten Ausnahmen ergießen sich nach dem letzten Dictat Flechten und Vocken über den Nacken.

Wirthschaftsplanerereien.

Luftdruck-Kaffeemaschine. Die im Nachfolgenden zu beschreibende Kaffeemaschine ist nicht neu; sie hat ihren Ursprung in Oesterreich, und hat- ten wir bereits vor etwa sechs oder acht Jahren Gelegenheit, eine ähnliche zu benutzen; die ältere Maschine war aber im Vergleich mit der neuen plump, schwer und nicht so bequem in der Handhabung.



Luftdruck-Kaffeemaschine.

unter Umständen wohl auch gänzlich. Derselbe Fall tritt aber auch ein, wenn andere Flüssigkeiten oder nicht vollkommen trockene, zur Nahrung bestimmte Substanzen in neuen Holzgefäßen aufbewahrt werden.

Färben des Perlmutter. Im Handel kommen nicht selten kleine Schmuckgegenstände, z. B. Knöpfe und dergleichen vor, welche einen hübschen dunkeln, bisweilen auch grünlich schillernden Ton haben.

Aehrenlese.

Die Jugend dürstet nach Glückseligkeit. O wie gierig, hätte sie ihren Willen, würde sie sich an dem süßen Trank satt trinken, den Weher leeren und nicht einen Tropfen für kommende Jahre übrig lassen!

Die Kindheit sucht die Kraft, wie die Blumen sich der Sonne zuwenden. Es ist ein eigen Ding, eine Liebe zu beobachten, an der wir keinen Theil haben — eigen und oft bitter.

Das Leben ist eine Aufgabe, oft eine harte. Jeder hat seine Aufgabe. Wer die seine veräumt oder schlecht erfüllt, für den mehrt sich die Arbeit, denn was nicht zur rechten Zeit fertig geworden, kommt zur unrechten Stunde über ihn und will nachgeholt sein.

Jeder Mensch hat Etwas in der Welt, was zu thun ihm bestimmt ist, und wenn er herausfindet, was das ist, sollte er es thun und sich nicht zu anderer Leute Arbeit drängen.

In der Ausübung der Pflicht liegt immer die sicherste Bürgschaft wenn nicht für das Glück, so doch wenigstens für die Ruhe. Man gewinnt dabei die Achtung seiner selbst. Das ist so ziemlich das Beste, was das Leben uns versprechen kann.

Die wahrhaften Helden sind die, welche über ihren Heldenmuth mit sich selbst zu Rathe geben. Die Pflicht empfängt ihren ganzen Glanz nur von denen, die sie mit dem Bewußtsein ihrer Schwierigkeit ausüben.

Niemand weiß, wie die Liebe kommt. Bisweilen mit einem plötzlichen Schlage, wie ein Blitz in einer dunklen Nacht, bisweilen langsam erwachend, wie eine Blume aus dem Samen.

Liebe kommt auf mancherlei Art. Manchmal besiegt und unterwirft sie ohne jede Verwarnung, und manchmal wieder faßt sie euch bei der Hand und leitet euch sanft vorwärts, bis eure Knechtschaft vollständig ist.

Mit der Liebe ist es wie mit jenen Krankheiten, welche, nachdem sie lange Zeit innegehalten, plötzlich in einem Tage Bewußungen genug anrichten, um länger weder verkannt, noch geheilt werden zu können.

Zwei Charaden.

1. Ja, wenn ich die zwei Ersten könnte — Da brauch' ich die zwei Letzten nicht, Dir, vom Gesicht mir nicht Vergönnte, Du' Flagen, was das Herz mir bricht. Wär' Ängstlich ich der ersten Weiden — Ich setze mich auf alle Bier, Und sog' den Gisttrank meiner Leiden Und stürb' im Sehnsuchtweg nach dir.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels Seite 325.

M A D E A M O S T O G A T R E U

Plauderlindchen. Der Gruf des Backfisches, wie er ist und wie er sein soll! Unter den vielen Unbegreiflichkeiten, welche Demjenigen auffoßen, der manche gefällige Formen vom Standpunkt der reinen Ver- nunft betrachtet, ist vielleicht das Wunderbarste, wie wenig junge Mädchen, nachdem sie ihre zwei oder mehr Tanzstunden durchgemacht haben, im Stande sind, eine ordentliche Verbeugung zu machen.

Ich selbst habe meine Jugend in einer kleinen Universitätsstadt verlebt, wo es zum guten Ton gehörte, mit züchtig niedergeborenen Augen und möglichst steifer Haltung des jugendlichen Rückgrates auf den Gruf der uns begebenden Herren zu reagieren; es galt geradezu für unanständig, das betreffende Masculinum dabei anzusehen oder ihm gar eine freundliche Verbeugung zu machen.

Später, wenn die Mädchen älter geworden sind oder sich verheiratet haben, dann geht ihnen allmählig ein Verstandnis auf über das Abgesandte und Lächerliche dieser Art von Beileute, und sie sehen — häufig zu spät — ein, wie Nichts dem Auge so wohlgefällig ist, Nichts so auf den ersten Blick für ein junges Mädchen einnehmend und endlich Nichts so von wahrer, freier Bildung zeugt, als ein anmuthiger, verbindlicher Gruf.

Manches Mädchen, das sich einmal an diese Art des Grüßens gewöhnt hat, wird sie nie wieder los, sondern behält sie auch älteren Herren und Damen gegenüber bei, die ein Recht darauf haben, von der Jugend mit Rücksicht und Zuvoorkommenheit behandelt zu werden.

Hohes Alter. Ein vor kurzem in Schweizerblättern zur Sprache ge- brachtes Beispiel selten hohen Alters im Canton Appenzel erinnerte mich an andere in früherer und neuerer Zeit vorgekommene ähnliche Fälle.

1801 starb bei Göttingen ein schweizerischer Soldat, welcher den dreißig- jährigen Krieg mitgemacht und sein Alter auf fast 200 Jahre gebracht hatte. Samit Mungo, ein Schotte, starb mit 185 Jahren, Peter Cartel, Ungar, mit 184, Henry Jenkins, Engländer, mit 169, Joseph Surrington, Norweger, mit 160, Thomas Damme, englischer Matrose, mit 155, Thomas Parre, Engländer, mit 152, Fr. Draatenborg, Däne, mit 146, Georg Wunder, Deutsch- scher, mit 136, Douglas Gurgan, Schwede, mit 130, Xaver Mittelstadt, Deutsch- scher, mit 125 und Marie Korfat, Russin, mit 115 Jahren.

Einige unter diesen bemooften Häuptern — den Nestoren ihrer Genera- tionen — bieten die interessantesten Wahrnehmungen.

Douglas Gurgan nahm im Alter von 88 Jahren noch ein Weib, und Mittelstadt verheiratete sich sogar noch mit 110 Jahren.

Marie Korfat (aus dem Ural) verlor den ersten Zahn im Alter von 100 Jahren; er wurde jedoch ersetzt. Mit 103 Jahren verlor sie einen zweiten, welcher gleichfalls wieder wuchs.

Die merkwürdigsten, fast wunderbaren Erscheinungen bot jedoch das lange Leben des Engländers Parre. Er hatte neun Könige auf dem Throne Großbritanniens folgen gesehen. Mit 105 Jahren verrietherte er noch alle landwirthschaftlichen Arbeiten und drach Lustig mit den Nechten in der Scheune.

Einige unter diesen bemooften Häuptern — den Nestoren ihrer Genera- tionen — bieten die interessantesten Wahrnehmungen.

Douglas Gurgan nahm im Alter von 88 Jahren noch ein Weib, und Mittelstadt verheiratete sich sogar noch mit 110 Jahren.

Marie Korfat (aus dem Ural) verlor den ersten Zahn im Alter von 100 Jahren; er wurde jedoch ersetzt. Mit 103 Jahren verlor sie einen zweiten, welcher gleichfalls wieder wuchs.

Die merkwürdigsten, fast wunderbaren Erscheinungen bot jedoch das lange Leben des Engländers Parre. Er hatte neun Könige auf dem Throne Großbritanniens folgen gesehen. Mit 105 Jahren verrietherte er noch alle landwirthschaftlichen Arbeiten und drach Lustig mit den Nechten in der Scheune.

Einige unter diesen bemooften Häuptern — den Nestoren ihrer Genera- tionen — bieten die interessantesten Wahrnehmungen.

Douglas Gurgan nahm im Alter von 88 Jahren noch ein Weib, und Mittelstadt verheiratete sich sogar noch mit 110 Jahren.

Marie Korfat (aus dem Ural) verlor den ersten Zahn im Alter von 100 Jahren; er wurde jedoch ersetzt. Mit 103 Jahren verlor sie einen zweiten, welcher gleichfalls wieder wuchs.

Die merkwürdigsten, fast wunderbaren Erscheinungen bot jedoch das lange Leben des Engländers Parre. Er hatte neun Könige auf dem Throne Großbritanniens folgen gesehen. Mit 105 Jahren verrietherte er noch alle landwirthschaftlichen Arbeiten und drach Lustig mit den Nechten in der Scheune.

Correspondenz.

Junge Hausfrau in A. Versuchen Sie die Antikindte aus dem hellgrünen Tuch durch eine Mischung von höchstrectificirtem Spiritus und Essig herabzubringen. Besser schon, Sie übergeben das Tuch einer chemischen Reinigungsanstalt.

**Hedwig.** Wir können selbstverständlich keine Garantie für die Richtigkeit der Beschreibungen übernehmen, welche in dem Annoncentheil des Bazar seitens der Verkäufer kosmetischer Mittel gemacht werden. Unser Einfluss auf derartige Annoncen erstreckt sich nur so weit, daß wir kosmetischen Mitteln, deren Zusammenfügung uns bekannt ist, die Aufnahme nicht verweigern, sobald sie nichts der Gesundheit Schädliches enthalten. Da wir nicht allwissend sind und daher beim besten Willen nicht immer werden verhindern können, daß eines oder das andere Mittel zur Anwendung im Bazar gelangt, von welchem sich später herausstellt, daß ihm kein Platz unter den Annoncen des Bazar gebührt, werden wir in solchen Fällen nicht ermangeln, unserem Prinzip getreu, solcher Annoncen die fernere Aufnahme zu verweigern, resp. vor der Anwendung des Mittels an dieser Stelle zu warnen. Die Zahl der von uns in diesem Sinne zurückgewiesenen Inserate ist bisher nicht gering gewesen.

**Gertrud M.** Scheibler'sches Mundwasser (essigsaure Thonerde) aus der Apotheke.  
**Wißbegierige Hannoveranerin.** Wir empfehlen Ihnen das Buch: Wasser und Seife von W. Buchholz, Hamburg, Verlag von F. P. Richter.  
**M. v. O.** in W. Tanzarten aller Art, Cotillon-Decorationen u. erhalten Sie bei F. W. Hoppenworth, Berlin, Kurstraße 39.

**Abonnetin in W.** Stockflecke (Modersfleck) lassen sich aus Atlas durch reinen Salmiakgeist, den man mit etwa dem vierten Theil Wasser verdünnt, entfernen. Man legt einen Bogen weißes Tischpapier dreifach zusammen, benetzt das Papier mit obiger Flüssigkeit, legt den Stoff mit den Flecken darauf und überdeckt mit einer zweiten Lage von Tischpapier; hierauf preßt man tüchtig mittelst eines kalten Plättchens ober auch mit der bloßen Hand. Der Modersfleck wird dadurch gelöst und vom Papier aufgelesen. Wenn nöthig, wiederholt man unter Anwendung von frischem Tischpapier das Verfahren bis der Fleck verschwindet.  
**Beschädene Harzblüthen.** Zum Aufpoliren der Möbel benützt man Schellackpolitur und Leinöl, wie dies u. A. auf Seite 276 des Bazar d. J. (Chiffre G. S. in Str.) beschrieben.  
**Abonnetin in B.** Wir erhalten nachstehendes Rezept zu Reis auf italienische Art bereitet (Risotto): Zu 1 Pfund Reis nehme man 1/2 Pfd. Butter, schmelze in derselben ein wenig sehr fein geschnittener Zwiebel gelblich, bringe dann den Reis, der vorher gewaschen noch blauecht sein darf, hinein, schwenke ihn darin herum, fülle ungefähr 1 Liter Fleischbrühe darauf und lasse ihn reichlich 10 Minuten kochen. Nun füge man weichgeseichte, zertheilte Hüner oder Tauben oder auch Kalbfleisch und 6 Loth zerriebenen Parmesankäse hinzu, lasse das Gericht noch 5 Minuten heiß stehen — jedoch nicht kochen — und gebe es auf den Tisch.

**Kaffubin.** Defteres Waschen der Hände mit Wasser, dem ein Klein wenig Nann zugelegt ist, und der Gebrauch absorbirender Pulver, wie Bismuth, Weidenwurzelpulver.  
**C. B. Hamburg.** Die Citronensäure hat in den Marmor Vertiefungen gefressen, die Platte muß daher abgehoben werden.  
**Auguste M. in S.** Der graueidene Gaze Schleier kann wie Gazehandschuhe in Benzol gewaschen werden.  
**Abonnetin aus Luxemburg.** Weichen Sie die mit „veralteten Obistflecken“ behaftete Leinwand über Nacht in Wasser, dem etwas Salmiakgeist und Terpentinöl zugelegt wird, ein und bringen Sie anderen Tags die Leinwand in sehr verdünntes Eau de Javelle, oder eine (klare) Chloralkalilösung. Sofort nach dem Verschwinden der Flecke muß die Leinwand herausgenommen und tüchtig in reinem Wasser, wozüglich unter Zusatz von etwas Ammoniak (unterschwefeligenatron) gespült werden.  
**S. in St.** Verwenden Sie die Staub- und Regenlede von der Rückseite des Tafelkleides selbst mittelst eines feuchten, reinen Schwämmchens fortzuschaffen.  
**M. C. C.** Versuchen Sie es mit einer Annonce im Bazar.  
**L. N. C. 1.** Wahrscheinlich wird der fragliche Kad in hartem Spiritus, daher nicht in Firniß löslich sein. 2. Bofinger's Bismalmaschine ist uns nicht bekannt.

Die so schnell beliebt gewordenen  
**Japanischen Gardinen und Tapeten,**  
 ausgezeichnet durch grösste Haltbarkeit, überraschende Schönheit der Muster und Farben bei überaus billigen Preisen und täuschendster Nachahmung aller Arten gewebter Stoffe empfiehlt das General-Dépôt für Deutschland  
**A. & C. Kaufmann,**  
 Berlin W., 37. Kaisergallerie.

**Schering's Grüne Apotheke.**  
 Berlin N., Chausseestrasse 21.  
 Pepsin-Essenz nach Professor Dr. Liebreich. Diätet. Mittel bei Appetitlosigkeit, schwachem und verdorbenem Magen. Fl. 15 und 20 Sgr. — Reines Malzextract (kein Bier!), bewährtes Hausmittel bei Husten und Heiserkeit. Fl. 7 1/2 Sgr. Malzextract mit Eisen, bei Blutmuth etc., Fl. 10 Sgr.  
 Drogen, Chemikalien, Cosmetische Mittel.

**B. Sommerfeld's**  
 Tapiserie-Manufaktur en gros et en détail,  
 Berlin W., Leipzigerstr. 42, 1. Etage.  
 empfiehlt das größte Lager von angefangenen und fertigen Endereien, sowie sämtliche Materialien zu deren Anfertigung.

**Die Gray'schen amerikanischen Papierkragen u. Manschetten für Damen, Herren u. Kinder**  
 sind so überaus praktisch, bequem, elegant, dauerhaft und billig, dass jede Dame einen Versuch damit machen sollte.  
 Der illustrierte Preis-Courant wird auf briefliches Verlangen gratis und franco zugesandt. Briefe sind zu richten:  
**an die Papierwäschefabrik Mey & Edlich, Leipzig.**  
 Wiederverkäufern Rabatt.

**Anlehens-Loose.**  
 Seit dem Verbot, im Deutschen Reich neue Prämien-Anlehen zu contractiren und in andere auswärtigen als die seiner Zeit abgestempelte zu verkehren, ist es eine ganz sichere Speculation, Anlehen-Loose zu kaufen, da keine neuen kommen können, und die vorhandenen sich natürlich vergrößen, sonach mit der Zeit weit über ihren Werth bezahlt werden dürften. Wenn man also jetzt einen Prämienchein billig kaufen kann, so darf Capital und Speculation ruhig zugreifen. Das billigste derartige Effect sind heute die Venetianer 30 Lire-Prämiencheine. Die Solidität ist unzweifelhaft, da dies die einzige Schuld der Stadt Venedig ist. Das Loos hat noch den großen Vortheil vor den Mailänder L 45- und L 10-Loosen, daß die Stadt contractlich die Staatssteuer bezahlt, während hierfür bei den Mailänder Treffern beiläufig 14 Prozent in Abzug kommen. Der heutige Preis von circa vier einen halben Thaler ist billiger als irgend ein anderer Prämienchein und ist nicht zu bezweifeln, daß derselbe sehr bald bedeutend steigen muß. Jedes Loos muß mindestens mit Lire 30, gleich Thaler 7 1/2, zum heutigen Wechselkurs herauskommen, während die Hauptpreise in den noch stattfindenden 97, theils vierteljährigen, theils halbjährigen Ziehungen Lire 100,000, 80,000, 70,000, 60,000, 50,000, 40,000, 35,000, 30,000 u. s. w. sind.

**Dr. Josef Weiss,** Spezialist f. Nervenkrankheiten u. Electrotherapie, emerit. Assistent d. Wiener Klinik. Consultationen briefl. Wien, I. Gonzagagasse 12.

**VAN BUSKIRKS SOZODONT**  
 Dies weltberühmte, einzig in seiner Art dastehende, aus werthvollen amerikanischen Pflanzenstoffen nach Dr. Van Buskirk von Hall & Ruckel in New-York bereitete Präparat erfüllt alle Zwecke eines Zahnreinigungsmittels u. Mundwassers in ebenso angenehmer als unübertrefflich wirkungsvoller und völlig unschädlicher Weise. Ueberall amtlich geprüft u. empfohlen. — In eleganten enthaltend, durch alle in das Fach einschlagende renomirte Handlungen (Grossisten wie Detailisten) zu beziehen. General-Agentur für Europa: Berlin, Zimmerstrasse 3.

**Die Hamburg-Amerikan. Nähmaschinen-Fabrik, Actien-Gesellschaft,**  
 6 goldene Medaillen — 30 erste Preise für beste Nähmaschinen — für Familien und Gewerbe,  
 liefert unter Garantie die besten Greifer-Maschinen für Familien und Gewerbe, die weltbekannte Original-„Silencieuse“, Treit-Maschine, „Germania“, Hand-Maschine, „Adler“, Wheeler & Wilson-System besser als jede sogenannte billige Berliner Greifer-Nähmaschine.  
**Hamburg-Berlin** normal  
**Pollack, Schmidt & Co.**  
 Jede unserer Maschinen, Original-Silencieuse, Germania und Adler, trägt unsern Firmenstempel.  
 Lager unserer Fabrikate in allen größeren Städten der Welt.  
 Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen:  
**Wegweiser**  
 im Haushalte und in der Küche. Sammlung geprüfter Recepte und Rathschläge für junge Hausfrauen.  
 Von M. Gr. v. S. gr. 8. geh. 1 1/2 Thlr., geb. 1 1/2 Thlr.  
 am Theetische und in der Vorrathskammer. Eine Fortsetzung des Wegweisers im Haushalte und in der Küche.  
 Von M. Gr. v. S. gr. 8. geh. 15 Sgr., geb. 22 Sgr.

**Bazar de Voyage,**  
 J. Demuth, Berlin, Schlossfreiheit 1.  
 Fabrik und größtes Lager von Reise-Effekten und feinen Lederwaaren.  
 Empfiehlt sich den geehrten Damen zur geschmackvollen Garnirung von Handarbeiten in diesem Genre.

**Eine Tasse Kaffee**  
 von vorzüglichem Geschmack und prachtvoller Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Bädern trinkt, erzielt man, wenn man dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit **Otto C. Weber's Feigen-Kaffee** zusetzt.

**Reines Trink-Wasser.**  
 Unsere patentirten Filtrir-Apparate für Wirthschafts-Gebrauch sind durch fast alle renomirten Hausgeräthe-Handlungen wie auch von uns direct zu beziehen.  
 Die Fabrik plastischer Kohle, Berlin SO., Engel-Ufer 15. Illustrierte Prospekte franco.

**Otto Weber,**  
 Trauer-Waaren-Magazin, Berlin. 35. Mohrenstrasse 35. Preise fest.

**J. C. F. Neumann & Sohn,**  
 Hoflieferanten, Berlin, Farben, Drogen, Parfümerien sowie sämtliche Artikel zur Wäsche.  
 Preis-Courante senden auf Wunsch gratis franco per Post.

**Strasburger Pasteten-Pulver,** der unentbehrliche Bestandtheil der echten Strasburger Gänseleber-Pasteten; außerdem zu Suppen, Braten, Farcen, Saucen, allein oder mit Zusatz von etwas Pfeffer u. Muscate zu verwenden, und für jede Haushaltung als vortreffliches, wohlschmeckendes Gewürz auf das Warmste zu empfehlen; in Paqueten à 1/2 Pfd. 7 1/2 Sgr., 1/2 Pfd. 15 Sgr. empf.  
**R. H. Paulcke,** Leipzig, Markt 12.

**Mädchen-Pensionat K e i m**  
 in Worms am Rhein.  
 Sorgfältige Erziehung u. Pflege. Gründl. Unterricht in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Zeichnen, Handarbeiten u. Aufnahme jederzeit. Prospekte durch Fr. K e i m, G. Schloßplatz.

**A. Koeppe's**  
 Tapiserie-Manufactur in Halle a. S.  
 Specialität: Relief- u. Plattstich-Stickereien a. Tuch, Seide etc.  
 empfiehlt angefangene u. fertige Stickereien billigst. Tuche in allen Farben und dazu passende Seide schon vom kleinsten Quantum an.

**Kaffee-Lager.**  
 H. Voss, Hamburg, 1. Marktstr. 17, empfiehlt seine Caffee's, zollfrei pr. Pfd. 13, 14, 15, 16, 17 u. 18 Sgr. Versand v. 10 Pfd. an.  
**F. Schmidt's**  
 Berlin O. Marousstr. 4.  
 berühmte wegen seltener Vorzüge Conservirung d. Wäsche, Glanz, Steifheit, Planchirung, gend, chemisch rein.  
 Zum Kaltstücken 60 Sgr. 45 Sgr.  
 Klebnebenkosten gratis. Feinere Verbräuch.  
 Probepackete nach Orten, wo keine Niederlagen, unter Nachnahme; bei 9 Pfund franco.

**H. Lisser Wwe,**  
 Berlin, Jägerstr. 42,  
 empfiehl  
**Corsets, Jupons, Tournures**  
 in reichster Auswahl und jedem Genre.

**Hôtel de France**  
 Berlin, 36. Leipzigerstrasse 36.  
 Mittelpunkt der Stadt — bestens empfohlen.  
**Toilette-Teintine.**  
 Dieses Schönheitsmittel, einzig in seiner Art, verleiht, auf der Haut unkenntlich und unverwundbar, dem Gesicht das zarteste jugendliche Colorit. 2 fl. d. B. Fleur de Roses giebt den Wangen ein sanftes, natürliches, unsichtbares Roth, welches durch Schweiß nicht entferntbar ist. 2 fl. d. B. Lager feinsten Parfümerie-waren u. Toiletteartikel.  
**B. Fischer,** Wien, Margarethenstr. 26.

**Eau de Lys de LOHSE,**  
 Schönheits-Elfen-Milch, erprobt u. anerkannt von allen berühmten Doctoren, medicin. Fakultäten, Damen und Herren, als das einzig bewährte Schönheits-Mittel, welches Sommerprossen, Sonnenbrand, Kupferrotze, gelbe Flecke, Pityriasis u. unter Garantie entfernt, die Haut weiß, weich, geschmeidig macht und derselben ein jugendliches, frisches, gesundes Aussehen verleiht. In Originalflaschen à 2 Thlr. u. à 1 Thlr.  
**LOHSE,** Hoflieferant, Parfumeur, Berlin, 46. Jägerstraße 46. 77  
 Genauer Preis-Courant sämtlicher Parfümerien gratis und franco.

**Damentuch**  
 hochfeiner Qualität, bedeutender Farbauswahl und beliebiger Meterzahl versendet billigst. Muster franco.

**Traugott Kulke,**  
 Tuchfabrikant, Sommerfeld i. V.  
**Mal-Utensilien**  
 für Oel- u. Aquarellmalerei in höchster Qualität, liefert das künstl. Materialien-Magazin von  
**C. Preuß in Cassel,** Carlslplatz 2.

**Bouquets**  
 aus künstlich getrockneten Feld-, Wald- und Gartengräsern finden als unübertroffene Decoration für Zimmer und Salon den ungetheiltesten Beifall. Preislisten über 12 verschiedene Größen (hier einzig in ihrer Art dastehenden Specialität) sendet franco und gratis die Bouquet-Binderei von A. Pütz, Dersdorf, Kreis Döbeln bei Bonn a. Rhein.  
**Glafey-Nachtlichter, bewährt seit 1808,**  
 prämiirt in Nürnberg, Paris, Altona u. Wien, zu haben in allen bedeutenden Geschäften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.  
**G. A. Glafey,** Nachtlichter-Fabrik, Nürnberg.

**Philipp Hirsch's Sohn,**  
 Kunstblumen und Schmuckfedern, WIEN,  
 24. Tuchlauben 24.  
 Weltausstellung 1873, Wien Verdienst-Medaille.

**Srinofrom**  
 von J. Barthol, Berlin, Fruchtstr. Nr. 58. bestes Saarsärbemittel in Schwarz, Braun, Cendré. Preis pr. Cart. 1 1/2 Thlr., 4, 5 Mark. Zu haben bei  
**C. Karig,** Berlin, Hausvoigteiplatz Nr. 9.

Prämiirt **Pianos** Wien 1873.  
 verschiedener Construction, besonders  
**Kreuzsaitige**  
 von höchster Vollkommenheit des Tons.  
**B. Schleip, Behrenstr. 21.**  
 Berlin, vis-à-vis der Passage.  
 Original-Bezeichnungen für sämtliche weibliche Handarbeiten, Verzierungen, Initialen etc., sowie für Paravante, letztere auch auf Stoffe gezeichnet, liefert Schmidt's Beizen-Kleber in Münden.  
**Pauline Bessert-Nettelbeck,**  
 Berlin C., Hausvoigteipl. 1, für Kirchenstickereien pp. empfohlen vom hiesigen Christl. Kunstverein. Stickereien zu Uniformen, Wappen, Fahnen etc.

**Altar-Bekleidungen**  
 u. sonst. kirchl. Stickereien etc.  
 Paul Gerh. Heinersdorff, Berlin.

**Kaulbach's Meisterwerke.**  
 Verlag von E. Linde, 65. Gr. Friedr. Strasse, Berlin W.  
 Elegante Albums mit Photographien, Wilhelm von Kaulbach-Galerie zu deutschen Dichtern u. Opern nach den Original-Cartons im Besitze Sr. Maj. d. Königs von Bayern photographirt, 12 Nrn. in gr. Fol. à Blatt 3 Thlr. Cabinet-Album in eleg. Enveloppe cpl. 4 Thlr. Kaulbach's Shakespeare-Album. Cabinet-Ausgabe in 9 Blatt mit eleg. Mapp. 4 1/2 Thlr. Wagner-Galerie. Illustrationen zu R. Wagner's Opern von Kaulbach u. Pinis. Die Original-Cartons im Bes. d. Königs von Bayern, 12 Blatt, gr. Fol. à 3 Thlr. Cabinet-Album in eleg. Enveloppe cpl. 4 Thlr. Kaulbach's Wandgemälde im Berliner Museum. 6 Blatt in Fol. und eleganten Mapp. 7 1/2 Thlr.

Verlag von M. Quirein in Vindobona.  
 Soeben erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:  
**Seitene Dramen**  
 für kleine Damen.  
 Lustspiele für die weibliche Jugend.  
 Von **Wihelm Pätzler.**  
 Zweite Auflage.  
 Kl. 8°. Preis 15 Sgr. = 1 1/2 Mark.

**Weihnacht-Spiele**  
 für Mädchen.  
 Von **Wihelm Pätzler.**  
 Mit Musik-Beilagen von Bernhard Denbler. Kl. 8°. Preis 15 Sgr. = 1 1/2 Mark.  
 Bei **Theodor Kay** in Cassel erschienen und wird franco gegen Nachnahme versandt:  
**Die Nachfolge Christi** von Thomas a Kempis. Wohlfeile Pracht-Ausgabe mit Holzschritten. Preis eleg. geb. 20 Mark. Dieses 400 Jahre alte berühmte Gebetungsbuch erscheint hier in schöner Prachtausgabe. Aus dem Texte sind veraltete Anführungen und Ausdrücke entfernt, ohne daß dadurch der fernst ansprechende Weisheit des ehrwürdigen Thomas a Kempis Gewalt angethan wurde. Die Holzschritte (Bignetten und Initialen) sind in einem edeln, der Sache würdigen Stile entworfen. Dasselbe eignet sich für kein zweites Werk zur Mitgabe auf den Lebensweg.

**Lauchhardt, Dr. Jean Paul's Levano** oder **Erziehungs-Form.** Preis 3 Mark.  
 Die Absicht des Autors, uns eine schimmernde Kette tiefgründiger Ansprüche und glänzender Aphorismen in schönem, einfachem Gewande vorzulegen, ist ihm wohl gelungen. Das Buch hat einen bedeutenden praktischen Werth und sollte bei jeder Mutter, welcher die Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, Beachtung finden.

Verlag von Karl Kirn in Stuttgart.  
**Roehholz**  
**Liederfibel.**  
 800 der schönsten Volks- und Jugendlieder. Mit 7 feinen Bildern in Tondruck. Preis schön gebunden Thlr. 1. 15.  
 Vorräthig oder zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**L. Meder's Kunsthandlung**  
 in Heidelberg  
 empfiehlt bei bevorstehender Weihnachtszeit ihr reichhaltiges Lager feiner  
**Ahorn-Holzwaaren**  
 zum Bemalen, als zu Geschenken besonders geeignet. Desgleichen eine große Auswahl schönster in Farbenbrun aufgeführter Blumen- u. Ornament-Vorlagen. Catalogue a. Verl. grat. u. franco.

**Esse-Lager** von Carl Gaillard, Berlin, Markgrafenstr. No. 17, empfiehlt **Souchong** von 1 1/2 - 3 Thlr., **Pecco**, **Gumpowder** v. 1 1/2 - 5 Thlr., **Imperial** 1 - 1 1/2 Thlr., **Congo** 1 - 1 1/2 Thlr. Bei Entnahme von 2 Pfd. im 10meil. Umkreise v. Berlin franco. Proben gratis.

**Salon-Mehl.**  
 Feinstes schneeweißes Weizenmehl, von vorzüglichster Qualität, unentbehrlich jeder feinen Haushaltung, offeriren billigst und versenden in großen und kleinen Posten von 10 Kil. ab.  
**Gebirder Delsner,**  
 114) Schloßmühle Militärsch. Schleien.  
 Ein wohlgezogenes junges Mädchen wünscht als Gesellschafterin und Stütze der Hausfrau eine entsprechende Stelle anzunehmen. Gefällige Offerten briefl. p. Adr. R. G. Nr. 140 Posen, poste restante.  
 Zur **Gesellschaft** einer älteren Dame in Berlin wird eine gebildete junge Dame von 22-28 Jahren und aus guter Familie gesucht, die event. auch den Hausstand von abwechselnd 4-6 Personen besteuern könnte. Selbstgeschriebene Offerten mit Photographie (Discretion und Rücksendung zugesichert) sub J. P. 1169 befördert.  
**Rudolf Mosse, Berlin SW.**